

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260.

Sonnabend, den 5. November 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Miscellanea.

Deutschland.

Neue Zollkämpfe in Sicht? Die russisch-offizielle Petersburger „Nowoje Wremja“ bringt einen scharfen Artikel gegen die Beschränkung der russischen Einfuhr, die die deutsche Regierung unter agrarischem Druck immer dreister und unmotivierter anordnet. Rußland könne dieses „zum Narrenhalten seiner Lebensinteressen“ nicht länger gleichgültig ansehen und werde die deutsche Herausforderung energisch erwidern müssen. — Ist diese Drohung offiziös, so können sich ja deutscher Handel und deutsche Industrie wieder einmal darauf einrichten, für die den „Nothleidenden“ gewährten Begünstigungen die Suppe auszulöffeln.

Es krieselt. Kolonialdirektor Dr. v. Buchka soll bereits am 1. d. M. sein, noch bevor er in seiner amtlichen Stellung vor dem Reichstag erschienen ist. Der aus Ostafrika eingetroffene Gouverneur Liebert wurde als künftiger Kolonialdirektor genannt. Vielleicht hängt damit zusammen, daß, wie die „Magdb. Zig.“ mittheilt, in sonst gut unterrichteten Kreisen immer bestimmter das schon früher verzeichnete Gerücht auftritt, General Liebert verespäre keine Neigung mehr, länger im Kolonialdienst zu bleiben. Schon der frühere Gouverneur, Freiherr v. Scheele, hatte sich wiederholt bitter darüber beschwert, daß er bei seinem Bestreben, die ihm anvertraute Kolonie durch wirtschaftliche Neuerungen hoch zu bringen, auf Widerstand — wenn auch nur passiven — bei einem Theil der ihm unterstellten Organe gestoßen sei. Dieselbe Geschichte passirte früher dem Major v. Wischmann und in mancherlei Beziehung jetzt auch dem General Liebert. Einige von seinen Wünschen sind allerdings in Erfüllung gegangen, z. B. die Vereinfachung des Verwaltungsapparates. Die dadurch erzielten Ersparnisse sind wirtschaftlichen, insbesondere forstwirtschaftlichen und geologischen Zwecken zu Gute gekommen. General Liebert verbringt zunächst einen viermonatlichen Urlaub in Berlin und wird neben dem Kolonialdirektor im Reichstag den Etat für Deutsch-Ostafrika vertreten, namentlich in der dabei zur Sprache kommenden Eisenbahnfrage. Liebert hat die Linie der Zentralbahn bereift und hierbei werthvolles statistisches Material gesammelt, um dieses im Reichstage gele entlich der Vorlage, betreffend Uebernahme und Weiterführung der Usambarabahn durch das Reich zu unterbreiten. — Ob er damit freilich viel Gegenliebe finden wird, ist fraglich. Nachgerade wird es auch weniger scharfsichtigen Augen klar, daß die deutschen Kolonien ein bodenloses Faß sind, daß alle hineingeworfenen Millionen kaum einen Nutzen bringen. — Die „Nordb. Allg. Zig.“ dementirt offiziös die Nachricht. Das Gerücht von der Amtsmüdigkeit Buchkas sei, so meint das Lausener Blatt, um so unbegreiflicher, als der Kolonialdirektor v. Buchka zu vollkommenem Einverständnis bei allen wichtigen Fragen der Kolonialpolitik mit dem Kolonialrathe gelangt sei. Ebenso falsch sei es, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Generalmajor Liebert, der aus Anlaß des Todes seiner Gemahlin in Berlin angelangt ist, zum Nachfolger v. Buchkas auserselbst sei. Liebert beabsichtigt wieder nach Ostafrika zurückzukehren.

Von den preussischen Landtagswahlen. Nachdem im vorigen Woche die Wahlmännerwahlen stattgefunden hatten, wurden gestern von diesen die Abgeordneten gewählt. Bis Abends 7¹/₂ Uhr waren in Berlin bereits 354 Resultate bekannt. Darnach sollen 118 Konervative, 54 Freikonervative, 57 Nationalliberale, 6 freisinnige Vereinigung, 88 Centrum, 14 Polen, 2 Bund der Landwirthe, 2 Dänen, 1 deutsche Reformpartei, 1 Fraktionsloser gewählt sein. Die „Frl. Zig.“ rechnet für die freisinnige Volkspartei (bisher 14) 25 Abgeordnete, einschließlich von 2 Hospitanten, heraus. Ein Sozialdemokrat wurde, so weit uns bis jetzt bekannt, nicht gewählt. Im Wahlkreis Altona, wo unser Molkenbühr gute Chancen hatte, siegte im vierten Wahlgang der Margarinefabrikant Mohr (N.) mit 257 gegen Fischbeck (Fp.), auf den 198 Stimmen entfielen. Im zweiten Wahlgang waren die Sozialdemokraten auf Fischbeck übergegangen. Zuletzt, als die Stichwahl zwischen Mohr und Fischbeck stand, haben etwa 40 Wahlmänner, die bisher für den nationalliberalen Volckens gestimmt hatten, ihre Stimmen Mohr gegeben, was einer Anweisung des nationalliberalen

Partei Vorstandes in Berlin entsprach, wonach die nationalliberalen Wahlmänner sich entweder vollständig der Abstimmung enthalten oder für Mohr stimmen sollten. In der Provinz Schleswig-Holstein sind die Landtagswahlen wie folgt ausgefallen: In Winneberg wurden für den konservativen Klosterprobst Kollke 169 und für den freisinnigen Kaufmann Carstens 144 Stimmen abgegeben. Ferner wurden gewählt: Behoe, Engelbrecht (F.); Hadersleben, Johansen (D.); Eckersförde, Stockmann (F.); Breck-Blau, Rasch (F.); Melbörj, Süderbithmarschen, Martens (N.); Flensburg, Jessen (N.); Tondern, Bachmann (N.) mit 97 Stimmen wiedergewählt, Jacobsen (N.) erhielt 62, Jessen (Däne) 27 Stimmen; Oldenburg, Hansen (F.); Tondern, Bachmann (N.); Rendsburg, Witt (F.); Schleswig, Christophersen (F.); in Kiel siegte Dr. Barth im ersten Wahlgang mit 255 gegen 245 Stimmen; Gravenstein, Hansen (Däne). Im Wahlkreis Wandersbeck-Stormarn wurde der Landrath a. D. von Bülow (F.) mit 239 von 296 abgegebenen Stimmen gewählt. Bürgermeister a. D. Rechtsanwält Thomsen (Lib.) erhielt 67 Stimmen. — Die bisher bekannten Resultate lassen noch keinen Schluß zu, ob die reaktionäre Mehrheit als beseitigt gelten kann oder nicht. Hoffen wir das Beste!

Das neue Oppositionsknebelgesetz ist schon in Vorbereitung! Nach einer offiziellen Korrespondenz der „Schlesischen Zeitung“ plant Minister v. d. Necke ein Ausnahmegesetz gegen den Mißbrauch der Versammlungs- und der Pressefreiheit. Angeblich sollen die Bestimmungen nur gegen die Anarchisten erlassen werden. Es erscheine dies als unumgängliches Gebot der Zeit. — Was versteht man denn aber unter Anarchismus und Anarchisten? Bemerkenswerth ist die Taktik, mit der diese Ausnahme-gesetzgebung nach der erwähnten Korrespondenz eingeleitet werden soll. Zunächst hat der Polizeipräsident von Berlin eine von den Anarchisten einberufene Versammlung verboten unter Berufung auf das Allgemeine Landrecht Tit. 17, § 10, welcher besagt:

„Die nöthigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen, ist das Amt der Polizei.“

Zum ersten Male sei dieser Paragraph angewandt worden zu einem vorgängigen Verbot von Versammlungen. Die Verfassung aber berechtige alle Preußen, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß in geschlossenen Räumen friedlich und ohne Waffen zu versammeln. Auch lege das Vereinsgesetz den Einberufern von Versammlungen nur eine Anzeigepflicht auf. Wäre jenes Verbot gerechtfertigt, so würde man sagen können, nicht nur das Vereinsgesetz, sondern auch noch manches andere Gesetz sei ganz überflüssig. Wenn nun jenes Verbot auch etwa in Folge einer Klage vor dem Verwaltungsgericht als unzulässig beseitigt werde, so würde damit doch hingewiesen auf eine Lücke in der Gesetzgebung, und sei deren Ausfüllung eine dringende Nothwendigkeit. Man warte darauf, daß jenes Verbot des Berliner Polizeipräsidenten im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werde, worauf dann die große Majorität des neuen Hauses jene Lücke zur Anerkennung bringen und die Regierung zu einer zweckmäßigen Beseitigung derselben, wenn möglich durch Reichsgesetz, auffordern werde. Die Reaktion rüstet. Wenn die gestrigen Wahlen den Konservativen die Majorität gebracht haben, dann wird man in Preußen Wunderdinge erleben!

Der Gesundheitszustand in Kinatschou muß weit ungünstiger sein, als die offiziellen Berichte von dort vermuthen lassen. Aus Erfurt meldet man dem „Vorwärts“: Der Sohn des hiesigen Gastwirths Hoffmann, der im vorigen Jahre zur Marine ausgehoben wurde, ist in Tjingtau am Malariafieber gestorben, wie eine amtliche Depesche an die Eltern meldet. Ein Gerücht meldet, daß auch ein zweiter Erfurter, der Sohn der Wittve Hoffmann, in Kinatschou an der Malaria gestorben ist. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. — (Inzwischen ist auch die amtliche Bestätigung für den zweiten Todesfall eingetroffen; ja das Amtsblatt von Erfurt meldet sogar den Tod dreier Erfurter in Kinatschou. Der Gesundheitszustand der Soldaten scheint demnach in der ostasiatischen „Pachtung“ sehr schlecht zu sein.)

In dem Majestätsbeleidigungs-Prozess gegen den Herausgeber der „Zukunft“, Maximilian Harben wurde am Mittwoch die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit weiter geführt. Die letztere wurde nur auf kurze Zeit wieder hergestellt und es wurden zwei Zeugen vernommen, die der Angeklagte vorgeschlagen hatte, um seine Behauptung zu unterstützen, daß er nicht der Verfasser des Artikels „Der Wahrheit Rache“ sei. Der eine Zeuge, Herr Dr. Werthold, bekundete, daß ihm f. B. der Angeklagte das Manuskript zu dem Artikel gezeigt und dabei bemerkt habe, daß ihm dasselbe soeben zugesandt worden sei, daß der Aufsatz recht weit sei und in der „Zukunft“ abgedruckt werden würde. Der Zeuge hat sich überzeugt, daß das Manuskript nicht die Handschrift des Angeklagten zeigt. — Der Staatsanwalt hatte darauf Bezug genommen, daß in dem Inhaltsverzeichnis der „Zukunft“ als Verfasser des Artikels „Der Wahrheit Rache“ M. H., d. h. der Angeklagte, aufgeführt worden sei. Der Angeklagte hatte deshalb seinen Expeditionsschreiber laden lassen, um zu beweisen, daß er selbst mit dem Inhaltsverzeichnis gar nichts zu thun habe und in diesem Falle ein Irrthum vorliege. Der Staatsanwalt fragte den Angeklagten nochmals, ob er den Verfasser nennen wolle, die Antwort lautete aber verneinend, da es sich hier um Majestätsbeleidigung handle und der Angeklagte es nicht für angebracht halte, trotz der vom Verfasser gegebenen Ermächtigung dessen Namen zu nennen. Der Verfasser habe übrigens, wie Dr. Werthold bekundete, ihm im Gespräch mitgetheilt, daß sich der Artikel „Der Wahrheit Rache“ gar nicht auf den Kaiser Wilhelm, sondern auf die Kaiserin Sola beziehen sollte. Der Staatsanwalt gab Johann dem Angeklagten anheim, das Manuskript nach Befestigung der Unterschrift vorzulegen, da er sich überzeugen möchte, ob der Angeklagte Änderungen oder Zusätze gemacht habe. Der Angeklagte erklärte sich außer Stande, das Manuskript vorzulegen, da es nicht mehr vorhanden sei. Justizrath Mundeel hielt es nicht für zweckmäßig, im jetzigen Stadium von der ihm erteilten Ermächtigung, den Verfasser zu nennen, Gebrauch zu machen. Auf Antrag des Staatsanwalts soll der bereits entlassene Dr. Werthold noch einmal geladen und befragt werden, ob er die Person des Verfassers zu nennen im Stande sei. — Bei der weiteren Verhandlung wurde mehrmals auf ganz kurze Zeit die Öffentlichkeit wieder hergestellt, um nach wenigen Minuten sofort wieder ausgeschlossen zu werden. Wie schon mitgetheilt, war der frühere Hamburger Rechtsanwält, jetzige Privatier Dr. Werthold, nochmals als Zeuge vorgeladen worden, um über die Verfälschung des Artikels „Der Wahrheit Rache“ vernommen zu werden. Er war erschienen und sagte aus, daß das Manuskript des Artikels, welches ihm Harben gezeigt, bestimmt nicht von der Hand desselben hergerührt habe. Er habe die bestimmte Vermuthung gehabt, daß der Artikel von demselben Herrn verfaßt sei, der, wie ihm bekannt, mehrere solcher „Legenden“ dem Angeklagten eingeschickt hatte und diese Vermuthung sei dann auch gelegentlich eines Spazierganges bestätigt worden, den er mit Harben und diesem Herrn eines Tages nach Erhebung der Anklage unternommen habe. Als Harben sich entfernte, habe der Herr selbst davon zu sprechen angefangen und seine Freude darüber ausgedrückt, daß er mit jemand, der mit dem Angeklagten näher bekannt sei, sich über die Frage unterhalten könne, wie er sich bezüglich der dem Angeklagten fälschlich zur Last gelegten Autorität des Artikels verhalten solle. Er selbst sei der Verfasser und könne nicht genug darüber staunen, daß seine Parabel, zu der er lediglich durch die Ereignisse im Sola-Prozesse angeregt worden sei, zu einer Anklage habe führen können. Er habe den Artikel wider seine sonstige Gewissenhaftigkeit ohne Unterschrift gelassen, weil es ihm peinlich gewesen, daß er eines Tages in einer Gesellschaft mit dem Feindbuhm angerebet worden sei, unter welchem er zu schreiben pflege. — Staatsanwalt Blaschke: Nun bitte ich um den Namen des Herrn, mit dem der Zeuge geredet hat. — Zeuge: Er brannte zu nächst die Frage und bitte um einen Gerichtsbeschuß. So viel er wisse, sei das Strafverfahren doch nur gegen Harben gerichtet und nicht gegen einen Dritten. — Staatsanwalt: Ihm müsse Gelegenheit gegeben werden, durch Vernehmung des betreffenden Herrn festzustellen, ob Harben wirklich nicht der Verfasser des Artikels sei und ob er nicht selbstständig Änderungen an dem Manuskript vorgenommen habe. — Justizrath Mundeel hält die ganze Frage nach der Verfälschung des Artikels für nicht sehr erheblich. — Angel Harben: Er bebaure den Vorgang, daß ein Mann, der in einer ganz anderen Sphäre lebe, hier in dies Strafverfahren plötzlich hineingezogen werden solle. Er halte es nicht den Gewissenheiten eines Gentleman entsprechend, den Namen des Verfassers zu nennen und würde eventuell lieber alles Ungemach auf seine Schultern nehmen. — Justizrath Mundeel: Auch der Zeuge halte es anständiger „dann das, was ihm zugemuthet werde, für einen Vertrauensbruch. Wenn der Gerichtshof die Anklage des Staatsanwalts nicht für ganz besonders wichtig halte, sollte man doch den Zeugen nicht in eine so peinliche Lage bringen. — Staatsanwalt: Er habe die feste Ueberzeugung, daß der Artikel mit Sola überhaupt nichts zu thun habe und der Angeklagte der Verfasser sei, oder mindestens Änderungen im Manuskript gemacht habe. Hat der Zeuge mit dem unbekanntem Herrn auch über den Inhalt des Artikels gesprochen? — Zeuge: Die Unterhaltung habe sich insofern auch mit dem Inhalt befaßt, als der Herr sagte, Harben habe eine Korrektur vorgenommen, durch welche ein Ausdruck etwas gemildert worden sei. — Der Gerichtshof beschloß hierauf, dem Zeugen die Frage nach dem Namen des Verfassers vorzulegen, weil keiner der gesetzlichen Gründe zur Zeugnisverweigerung vorliege. — Zeuge verweigerte nunmehr die Beantwortung der an ihn gerichteten Frage. — Staatsanwalt: Er behalte sich Anträge bis zu dem Zeitpunkte vor, wo über den Artikel „Der Wahrheit Rache“ selbst verhandelt werde. Er werde dann beantragen, aus Nr. 44 der „Zukunft“ das Notizbuch, aus Nr. 28 den Artikel „Sola's Fall“ und aus Nr. 25 den Artikel „Dreyfus“ zu verlesen, aus welchen sich ergeben werde, daß der Gedanke, „Der Wahrheit Rache“ habe Bezug auf den Fall Sola, gar nicht Platz greifen könne. — Angeklagter: Wenn damit bewiesen werden solle, daß er über den Fall Sola eine andere Meinung habe, so gebe er dies ohne Weiteres zu. — Auf Befragen des Angeklagten erklärte Zeuge Dr. Werthold: Ihm sei bekannt, daß der Angeklagte hier und da eine stilistische Aenderung an dem

ihm angefaßten Artikeln vornehm, sonst aber mit großer Gewissenhaftigkeit verhalte, an dem Sinne der Artikel etwas zu ändern, selbst wenn sie seinen Anschauungen entgegen seien. — Präsi- dent nach § 89 der Strafprozessordnung sei der Gerichtshof gezwungen, einen sein Zeugnis unberechtigt verweigerten Zeugen in Stra- ße zu nehmen. — Staatsanwalt: Er enthalte sich jedes An- trages über die Höhe der Strafe, nachdem festgestellt erscheine, daß Garben tatsächlich Änderungen an dem Artikel vorgenommen habe. — Justizrat M u n d e l: Diese Feststellung lege keineswegs vor. Es sei nur festgestellt, daß der Angeklagte eine sittliche Änderung in milderer Form vorgenommen habe. — Der Ge- richtshof beschloß, den Zeugen Dr. Verhölz in eine Strafe von 50 Mark, eventuell 6 Tagen Haft zu nehmen. Der Zeuge habe keinen gesetzlichen Grund, seine Aussage zu verweigern, sondern schließe nur einen menschlichen Grund vor. Das letztere sei straf- mildernd in Betracht gezogen, weil das Verhalten des Zeugen vom menschlichen Standpunkte aus verständlich sei. Auf der anderen Seite erfordere es das Interesse der Rechtspflege, solche gesetzlich nicht begünstigte Zeugnisverweigerung nicht aufkommen zu lassen. — Zeuge Dr. Verhölz wurde hierauf entlassen, die Öffentlichkeit wiederum ausgeschlossen und die Verhandlung über den Artikel „Pubel-Majestäät“ fortgesetzt. Die Verhandlung wird heute, Freitag, fortgesetzt werden.

Eine schärfere Ueberwachung des Nahrungsmittel- verkehrs in den Kasernen hat der Kriegsminister aus Anlaß von Typhusfällen angeordnet, die auf den Genuß von schädlichen Nahrungsmitteln zurückgeführt werden. Fortlaufend sollen jetzt in den Kantinen und Menagen genaue Kontrollen und Untersuchungen der zum Gebrauch bestimmten Gewürze und Getränke veranfaßt werden. Hierzu ist jedesmal ein Militärarzt in Assistenz eines Offiziers bestimmt, die ohne vorherige Anmeldung zur Vornahme der Untersuchungen erscheinen.

Zur Lohnbewegung der Bergarbeiter. Der Vorstand des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes theilt mit, daß die Annahme, der Vorstand habe den Begehren die Forderung der Bergleute unterbreitet, unrichtig ist. Man habe die Absicht, erst die Versammlung der Dortmunder Bergleute abzuwarten, ehe weitere Schritte unternommen werden. Diese Versammlung findet am 13. November statt.

Russisch-polnische Arbeiter in Ostpreußen. Aus Saal- feld wird der „Freis. Btg.“ berichtet, daß ein dortiger Gutsbesitzer den russischen Arbeitern, die wegen Ablauf ihrer Pässe die Heimreise antreten mußten, den ver- dienten Lohn vorenthielt. Die Leute waren zum Ausnehmen der Kartoffeln gedungen. Der Guts- besitzer aber verlangte von ihnen, sie sollten auch noch die Rüben ausmachen, wozu sie jedoch kontraktlich nicht ver- pflichtet waren. Dazu mußten sie wegen Ablauf ihrer Pässe die Heimreise antreten. Erst auf Anrufen richter- licher Hilfe erfolgte die Auszahlung der verdienten Löhne. — Bei derartigen Vorkommnissen, darf es allerdings nicht Wunder nehmen, wenn in Zukunft auch russisch- polnische Arbeiter in Ostpreußen nicht mehr arbeiten wollen und der ohnehin schon vorhandene Mangel an ländlichen Arbeitern immer größer wird.

Die Zulassung der Feuerbestattung im Groß- herzogthum Hessen soll nun auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden. Staatsminister Nothe und Justizminister Dittmar haben in der zweiten Kammer einen Gesetzentwurf über die Feuerbestattung ein- gebracht. In der Begründung heißt es, einem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsche nach einer Regelung dieses Gegenstandes glaubt die Regierung nicht weiter entgegenzutreten zu sollen, zumal seither schon Angehörige des Großherzogthums in den Krematorien außerhalb des Landes unbeanstandet bestattet worden sind und es ge- boten erscheint, die Voraussetzungen festzusetzen, unter denen die Verbrennung von Leichen außerhalb des Groß- herzogthums zum Zwecke der Feuerbestattung zugelassen werden kann. Die Gefahr, daß durch die Feuerbestattung Spuren eines Verbrechens beseitigt werden, macht es der Regierung zur Pflicht, diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die eine solche Gefahr auszuschließen geeignet erscheinen. Werden aber derartige Vorkehrungen getroffen, so liegt kein Grund mehr vor, die Feuerbestattung nicht auch innerhalb des Großherzogthums zuzulassen.

England.

Zur Faschodafrage will der Londoner „Daily Graphic“ aus Pariser amtlicher Quelle erfahren haben, Hauptmann Baratier sei nach Kairo entsandt worden mit dem Befehl an Marchand, nach Faschoda zu rück- zukehren und sich von dort mit seinen Begleitern in der Richtung nach dem oberen Ubangi zu- rückzuziehen. Faschoda und die fünf von den Franzosen östlich von der durch das deutsch-englische Ab- kommen festgesetzten Grenzlinie errichteten Posten sollen geräumt werden. Es sei der Vorschlag gemacht worden, diese Posten den ägyptischen Behörden zu überlassen. Die ägyptische Regierung soll gebeten werden, Truppen- abtheilungen zu entsenden, um Marchand auf dem Rück- marsch zu geleiten. Die Verhandlungen sollen auf Grund der von Courcel unterbreiteten Vorschläge eröffnet werden. Wenn Marchand von dem Vormarsch der Armee des Khedivs Kenntniß gehabt hätte, heißt es weiter im „Daily Graphic“, wäre er nicht so weit nach Osten vor- gedungen.

Spanien.

Die Heimführung der spanischen Truppen von Kuba ist seitens der Amerikaner mit einer Grausamkeit bewerk- stelligt, welche mit allen völkerrechtlichen Gepflogenheiten in Widerspruch steht. Der verwundete und kranke Soldat, der kampfunfähig also mit einem Wort, steht im Schutze der Genfer Konvention, aber Amerika nimmt darauf wenig oder gar keine Rücksicht. So ist am 1. d. M. in Cadix der transatlantische Dampfer „Montserrat“, von Gibara kommend, mit 1498 Mann an Bord eingetroffen, die in die Heimath zurückgebracht werden. Während der Ueberfahrt starben 98 Mann. Die Zahl der Erkrankten übersteigt 800. Der Chef der amerikanischen Sanitätsbehörden auf Kuba hatte auch die

Einschiffung der schwererkrankten, ja sogar einiger in der Agonie (Todeskampf) liegenden Soldaten verlangt. — Die sieg- reichen Dankes sollten mehr Menschlichkeit walten lassen. Derartige Maßnahmen, wie oben geschildert, fordern den schärfsten Protest heraus.

Lübeck und Nachbargebiete.

2. November.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohnunterschieden ist der Bezug nach der Fabrik M o s e u. S c h w e i g h o f f e r, gr. Peterstraße, streng fernzuhalten. Das Bureau be- findet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Achtung, Zimmerer! Wegen Nichtbezahlung des Ausschlags für Wasserarbeiten haben die bei der Firma W e r i n g in Hamburg beschäftigten Kameraden die Arbeit eingestellt. Die hiesigen, besonders die am K a n a l b a u beschäftigten Zimmerer werden an ihre Solidaritäts- pflichten erinnert.

Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck. Das unglücklich niedrige Bildungsniveau, auf dem das Lübecker Bürgerthum steht, kann nicht besser gekenn- zeichnet werden, als durch die Stoffen, welche die bürger- liche Presse zu dem Vortrage des Lehrers M a a c über die Friedensbewegung und das Jarenmanifest macht. Es ist unglaublich, welcher bornirter Standpunkt da ein- genommen wird. Wir wollen vortweg erklären, daß wir mit dem Redner nicht übereinstimmen. Wohl verfolgen wir das gleiche Ziel, aber auf ganz andere m Wege. Das Streben der Friedensfreunde, unter denen sich viele hochachtbare Geisteshelden und ehrliche Idealisten befinden, mag ein ganz löbliches sein, unfruchtbar aber ist es auf alle Fälle, unfruchtbar, wie das Streben, durch studierstudenpolitisches Zusammenstehen der Be- griffe „national“ und „sozial“ die Klassengegenstände aus der Welt zu schaffen. Mit frommen Wünschen und hübschen Reden heilt man die große Krankheit nicht. Der Krieg, der gesetzlich erlaubte Massenmord, wird erst schwinden mit dem Klassenstaate, zu dessen Lebensbedingungen er gehört. Stehen wir also prinzipiell als Gegner der sanft einherschreitenden Friedensapostel da, so müssen wir doch zugeben, daß die Form der Kritik, welche der Redner wählte, ebenso berechtigt, wie sachlich war. Herr M a a c hat t e m p e r a m e n t v o l l gesprochen, er hat gegenüber dem Synismus, welcher den Krieg nicht nur als etwas Nothwendiges, sondern sogar — nicht christlich — als etwas Nützlich hingestellt, und gegen die Pressekorruption, welche die öffentliche Meinung für Sonderinteressen vergiftet, kräftige Töne angeschlagen. Das ist anzuerkennen und jedenfalls freisinniger als das Treiben gewisser Elemente, die Sonntags in Frömmigkeit schwelgen und am Montag im Kriegerverein sich an blutrünstigen chau- vinnischen Praxen berauschen. Lebten wir wirklich in einem christlichen Staate, wahrlich, alle überzeugten Anhänger der Lehren des Nazareners müßten dem Redner danken für die mannhafte Bekämpfung der unchrist- lichen Nordpolitik! Doch was geschieht? Da ist zu- nächst die „Eisenbahn-Zeitung“. Ihr Lokal- redakteur gilt als „Freisinniger“. Jedenfalls zieht er oft gar energisch für den Freisinn vom Leder. Doch wohnt in seiner Brust sicher noch eine andere Seele, die des Kameradschaftsbündlers. Und diese hat obgesiegt. Ra- tionisch-benutzantemäßig schreibt er:

„Im Interesse des Herrn M a a c müssen wir uns versagen, auch nur andeutungsweise auf den Vortrag einzugehen.“

Hui Teufel! So springt man mit einem Manne um, der den Muth hat, seiner ehrlichen Ueberzeugung offen Ausdruck zu verleihen! Wen packte da nicht der Ekel! Freilich — ungleich gefahrloser und bequemer ist es ja, in das große Luthorn zu stoßen und bei passender Ge- legenheit, wenn man gehört und gesehen wird, demselben einige überschwenglich radaupatriotische Töne zu entlocken. Das kann jeder Schusterjunge. — Die „Lübeckische n A n z e i g e n“ haben ihre Stellung zur Friedensbewegung bereits vor den Reichstagswahlen festgelegt. Sie schwärmen für den Krieg und machen aus ihren kriegerischen Ge- lästen kein Hehl. Gleichwohl sind sie ehrlich genug, dem Redner den guten Willen zuzubilligen. Bei ihnen je Ver- ständniß für den Grundgedanken der Friedensbewegung wachzurufen, wird auch der ärgste Optimist wohl für aus- geschlossen halten. Deshalb darf man es ihnen auch nicht verübeln, wenn sie aus einer scharfen Kritik „Ausfälle“ und „Schmähen“ heraus hören. — Am allerunan- ständigsten befragt sich das Fachorgan für objektive Theater- kritik, der „General-Anzeiger“. Das Reserat über den Vortrag liest sich wie eine Anklageschrift, welche an die vorgesezte Behörde gerichtet wird. Es heißt da z. B.:

„Was uns Herr M a a c in seinem Vortrage zu hören gab, war jedoch keine Darlegung der Friedensbestrebungen und des hochherzigen Manifestes des russischen Kaisers, sondern eine fast ununterbrochene Beleidigung des Heeres und auch noch weit Schlim- meres. Durch solche Brandreden wird wahrlich nicht ein Fortschritt der Friedensbewegung herbeigeführt werden. Auf den weitaus größten Theil des Volkes müssen derartige Worte mindestens verstimmend wirken.“

Und zum Schluß wird bemerkt: „Wir müssen uns daher darauf beschränken, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß Herr M. die glorreichen Siege der Söhne unseres Vaterlandes auf den Genuß von Branntwein zurückführt. Herr M a a c muß jedenfalls ein famoser Geschichtslehrer sein!“

Nobel, nicht wahr? Weiter schreibt der selbstgefällige

Dursche Worte, die kein Blatt dem ärgsten, verhasstesten Gegner gegenüber gebrauchen wird, wenn es nicht alles Gefühl für Anstand verloren hat. Man höre:

„Redner gebrauchte nun Worte, die eine Wiedergabe an dieser Stelle nicht gestatten. Der Staatsanwalt könnte sonst etwas Sehnsucht nach unserem Anblicke bekommen.“

Wem kribbelt's nicht in allen Fingern, wenn er der- gleichen Erbärmlichkeiten liest? Herr M a a c hat die Thorheit begangen, hierauf eine Berichtigung zu schicken. Er scheint noch nicht zu wissen, daß wer Be- ch angreift, sich besudelt. Der „General-Anz.“ benutz dieselbe, um erneut seine Hände in spottbilligem Patriotismus zu waschen und zu bedauern, daß ein Lehrer es wagt, offen zu reden. — Wir haben zu Anfang von dem unfähig niedrigen Bildungsniveau des Bürgerthums geredet. Wir glauben, daß das nur mit Einschränkungen zutrifft. Aber wir müßten auch diese Einschränkungen fallen lassen, würde sich nicht wenigstens ein Theil des Bürgerthums aufrufen und empört Protest erheben gegen die Infamien seiner Presse. Möge dieser Vorfall den Anstoß geben zu einer gesunden Reaktion aller wirklich Gebildeten gegen das vergiftende, verwerfliche Treiben einer in der Wurzel verrotteten Presse. Dann hat Herr M a a c wenigstens einen Er- folg erzielt.

rh. Der Sanitätsverband der freien Hilfskassen Lübeck's hielt am 28. Oktober d. J. seine Generalversammlung im Vereinshaus ab. Nicht vertreten waren die Klassen der Maler und Tabakarbeiter. Nach dem Stassenbericht belief sich die Ein- nahme der Verwaltungskasse auf 83,62 Mk. und die Ausgabe auf 75,40 Mk.; bei der Familien-Versicherung betrug die Einnahme 2616,88 Mk., die Ausgabe 2642,16 Mk., die Zahl der Mitglieder 2094, bei der Medizinikasse belief sich die Einnahme auf 471,43 Mk., die Ausgabe auf 413,38 Mk., die Zahl der Mitglieder auf 284. Weiter wurde vom Vorsitzenden bemerkt, daß für die Mitglieder der freien Hilfskassen und deren Familienangehörige jetzt Mannenbäder in der Lübecker Badeanstalt zum Preise von 20 Pfg. verabfolgt werden, und daß Karten dazu im Verbands- bureau, Hundestraße 37, in Empfang genommen werden können. Schließlich wurde noch die Angelegenheit D e r b e r g zur Sprache gebracht. Es wurde die Oberberger P a n s o r d n u n g verlesen, welche in verschiedenen Punkten abfällig kritisiert wurde. Von ver- schiedenen Vorkänden wurde beauftragt, daß in Ober- berg gewesene Mitglieder ihrer Klassen über schlechte Speisen geklagt hätten. Es wurde beschlossen, zum 11. November, Abends 8 1/2 Uhr, eine außerordent- liche Verbands-Versammlung einzuberufen und sämtliche Mitglieder, welche in Oberberg ge- wesen, zwecks weiterer Besprechung hierzu ein- zuladen.

Vom Tage. Wegen Gottesgelbtschwindsels ist gegen einen Knecht Anzeige erstattet. — Dienstag Nachmittag wurde einem Dienstmädchen ein Korb mit Inhalt aus dem Flur des Hauses Parade Nr. 2 gestohlen. Nach dem Diebe wird eifrigt gefahndet.

Vergedorf. Bei der Gewerbegerichts wahl wurden die Kandidaten des Gewerkschafts-Partells zu Arbeitnehmerbeisitzern ohne Gegenliste mit 332 bis 334 Stimmen gewählt, ebenso zu Arbeitgeberbeisitzern die Kandidaten des Bürgervereins mit 28 Stimmen.

Kiel. Schmeißt ihn raus! Auf der kaiser- lichen Werft wurde der Schmied Andreas Schw. wegen „sozialdemokratischer Agitation“ entlassen. Schw. ist zwar Mitglied des sozialdemokratischen Vereins und des Schmiederverbandes, ist aber öffentlich nie hervorgetreten. Wenn die kaiserliche Werft alle sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter entlassen wollte, dann würden der Verwaltung wohl bald nicht mehr viel übrig bleiben. Durch derartige Maßnahmen wird man die Arbeiter nur mit Groll er- füllen und sie zur Heuchelei treiben. — Ferner ist dieser Tage in der Werft eine Verordnung ange- schlagen, die ebenfalls geeignet ist, die Arbeiter zu ver- legen. Diese Verordnung handelt von den Maßnahmen bei Diebstählen. Es heißt da, daß der Beamte dafür zu sorgen habe, daß der Dieb bis zum Eintreffen des Schutzmannes „von den übrigen Arbeitern“ getrennt gehalten und überwacht wird. Muß denn der Dieb unbedingt ein Arbeiter sein? Kann er sich nicht auch unter den Beamten befinden? Hat die Werftdirektion denn schon vergessen, daß vor etwa einem Jahrzehnt ein Ober- ingenieur, der beschuldigt war, daß er eine ganze Schiffsladung voll Parthos habe verschwinden lassen, sich im Gefängniß erhängte, um der Verhandlung zu entgehen?

Bremerhaven. Die a n - W e t t f a h r t e n. Die „Nordd. Volksstimme“ schreibt:

„Eine Ocean-Wettfahrt, diesmal glücklicherweise ohne böse Folgen, fand in diesen Tagen zwischen dem englischen White Star-Dampfer „Teutonic“ und dem bekannten Schiffsdampfer „Kaiser Friedrich“ des Norddeutschen Lloyd statt. Am Sonntag den 16. d. M. kam auf der „Teutonic“ der deutsche Dampfer mit ca. 15 Seemeilen Vorsprung in Sicht und sofort begann der Engländer seinen Kessel zu heizen, soweit es ging, um die früher namentlich auf dem Mississippi so beliebt gewesene Jagd zu beginnen. Als die „Teutonic“ sich rasch näherte, er- kannte man auf dem „Kaiser Friedrich“ die Absicht des englischen Konkurrenten, und nahm den Beschluß sofort auf. Seit- dem rasten die beiden Dampfer immer in Sicht hintereinander her, wobei sich auf beiden Schiffen ein- regelrechter Wettmarkt entwickelte. Namentlich die Engländer wetteten hohe Beträge auf die „Teutonic“ und verloren sie, denn der deutsche Dampfer kam um 44 Minuten früher als die „Teutonic“ am 19. v. M. in Newport an. Wir müssen derartige unsinnige Wettfahrten, welche nur zu leicht eine Katastrophe zur Folge haben können, auf das entschiedenste mißbilligen. Von einem Wettretor der Redereien bezüglich Aufbesserung der Steuern wäre uns bedeutend lieber zu hören.“

Soweit die „Norddeutsche Volksstimme“. Sie er- scheint in einer Seestadt und hat daher von der Meinung der Seeleute selbstverständlich genaue Kenntniß. Was sie sagt, wird aber, mit Ausnahme der an Wettfahrten inter- essirten Rheder und Kapitäne, wohl Jedermann unter- schreiben. Was hat es für einen Nutzen, die Fahrt so zu forciren, daß innerhalb dreier Tage ein „Retor“ von- ganzen 44 Minuten erreicht wird? Diese Art Befriedi-

gung des Ehrgeizes der Rheber und Kapitäne kann unter Umständen hunderten von Menschen das Leben kosten. Mag man gegen den Unfug beiseiten einschreiten, ehe er sich in der deutschen Marine einbürgert.

Hamburg. Am zehnten Ziehungstage der siebenten Klasse der 813 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 76 228 103 306 à 10 000 Mk., Nr. 31 457 mit 5000 Mk.,
 Nr. 49 232 85 144 89 418 90 785 à 3000 Mk., Nr. 19 018 20 849
 30 508 38 676 45 290 50 291 50 540 55 218 102 982 112 282 je
 2000 Mk., Nr. 11 881 22 073 22 646 22 902 25 979 33 108
 34 185 35 868 39 189 42 534 43 889 48 833 52 873 53 736 54 823
 50 545 60 555 61 498 61 651 61 991 74 456 74 968 77 743 77 754
 82 174 87 039 95 221 100 323 108 149 110 478 112 761 115 764
 117 012 à 1000 Mk., Nr. 1405 2020 3839 4905 4963 6347 6361
 6760 8053 11 562 11 854 12 029 13 131 14 472 17 242 20 479
 25 495 29 503 29 757 31 815 31 975 32 194 32 510 32 961 38 317
 41 282 41 652 42 528 43 513 44 576 45 800 46 467 49 329 52 466
 54 870 55 146 56 045 57 408 58 537 58 985 59 314 62 549 63 443
 63 495 63 533 64 331 65 154 66 018 66 159 69 388 70 839 72 723
 74 259 77 083 79 309 79 724 80 771 81 933 82 155 83 660
 85 388 85 727 88 790 91 547 92 104 92 223 92 542 98 889 99 139
 100 742 101 643 102 626 103 098 108 528 106 036 106 536
 108 057 108 407 109 915 110 937 114 882 115 626 115 802
 116 861 à 400 Mk. (Ohne Gewähr).

Lübecker Stadttheater.

Königsfinder, ein deutsches Märchen in 3 Akten von Ernst Moser; Musik von Engelbert Humperdinck. Wenige Jahre sind es erst her, seitdem der Name Humperdinck jedem Musikfreund geläufig ist. Die Märchenoper „Hänsel und Gretel“ war es, die seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte und ihm Ruhm über Ruhm einbrachte; und — gestehen wir es offen! — es war

wohlverdienter Ruhm. „Hänsel und Gretel“ hat sich behauptet; das Werk mit seiner „Antiker-Kunstoper-Oper“ gehört heute zum Repertoire aller Bühnen. Als die Erstaufführung dieser Oper in Berlin stattfand, spottete der bekannte Berliner Schriftsteller Alf. Moszkowski, daß nun wohl im Zeitraum weniger Jahre der halbe Grimm für die Operwelt eingeschachtet sein werde. Zum Glück für unsere Märchen hat sich diese Voraussage nicht erfüllt. Humperdinck sollte auch der zweite große Wurf vorbehalten bleiben. Er beschränkte uns diesmal jedoch keine Märchenoper, sondern nur ein *Waldschränke*, dessen Text von Ernst Moser, der die Opernkapelle entwarf, von Frau Elsa Berenstein in München herrührt. Nachdem dieses Melodrama schon auf den meisten besseren Bühnen gegeben worden ist, hat es auch bei uns seinen Einzug gehalten. Und der Einzug war glänzend, wie wir weiter unten noch zeigen werden. Als Frau Moser-Vernstein ihr „deutsches Märchen“ schrieb, stand sie unter dem Einfluß von Ludwig Fulda's dramatischem Märchen „Der Sohn des Kalifen.“ Nur hastet den „Königsfindern“ Kosmick — und das ist ein großer Vorzug! — nicht jene öde Verhaftigkeit an, die einem Fulda's Werk geradezu verleiht. Schlicht und hergewinnend, ohne alle Reizmittel und doch voller Spannung, so geben sich Kosmick's „Königsfinder“ Freilich kann man auch bei Moser's Märchen sagen: „dieses Märchen zehrt“, aber das Ganze ist nicht auf einen so schulmeisterhaften Ton gestimmt wie bei Fulda und was lehren und denn die „Königsfinder?“ Verächtlich wird die Antwort lauten. Der eine wird vielleicht antworten: entleert den König bezw. Königsfinders seines Purpurs, seiner Macht und verpflanzt ihn in die Erde, dann wird er hungern, darben und zu Grunde gehen, wie andere Menschenfinder, denn auch „Frischen sind Menschen vom Weibe geboren.“ Ein anderer wird wieder etwas anderes als Lebensweisheit daraus geschöpft haben. Doch warum solche Lehren ziehen? Warum sich selbst die Illusion, warum den Zauber des Märchens zerstreuen? Nein, dreimal nein! Genießen soll man den Zauber der Stimmung sich hingeben, die er verbreitet. Und so wollen denn auch wir das Märchen Kosmick's von dem Königsfinden, der die Hänselmagd liebt und mit ihr im Wintersturm zu Grunde geht,

als echt poetisches Kunstwerk nur genießen. — Die Darstellung, welche das Märchen gestern Abend in unserem Theater fand, war in allen Stücken ganz vortrefflich. Es war ein Triumphabend für die neue Direktion! Nach so vielem Schatzen endlich heiliges Licht! Besonders machten sich Hr. Berna (Hänselmagd) und Herr Jakob (Königsfinden) um das Gelingen der Vorstellung verdient. Beide sind bewährte Mitglieder unserer Bühne, sie sind starke Stützen, auf die sich die Direktion verlassen kann, und der Zuschauer kommt, wenn sie auftreten, jeder Zeit auf seine Rechnung. Ihre Leistungen von gestern Abend verdienen uneingeschränktes Lob. Der Spielmann des Herrn Kub bespielte uns in hohem Maße. Urdrollig waren der Goldhader und Felsenbinder der Herren Jansson und Bretschneider. Mit der alten Herze land sich Frau Rothe-Meunier ziemlich gut ab. Das Töchterchen des Felsenbinders wurde von der kleinen Marianne Kub dargestellt, die ihre Sache so brav machte, daß sich unter sonst etwas sprödes Publikum zu lebhaftem Beifall auf offener Bühne hinreihen ließ. Die übrigen Personen zählten sich würdig dem Ganzen an. Das Orchester unter der Leitung des Herrn Kapellmeister D. H. L. Org. löste seine Aufgabe mit schönem Gelingen, und wenn Herr D. H. Org. nach Schluß des Ganzen mit Herrn Direktor Heinich vor der Rampe erscheinen konnte, um Beifall einzusammeln, so gönnten wir ihm das von ganzem Herzen ebenso wie Herrn Leffler, in dessen Händen die Regie lag. Die Inszenierung war glanzvoll. Die Dekorationen waren zum Theil überaus schön und wirkungsvoll; besonders der Einzug der Hänselmagd und des Spielmanns in die Stadt sowie die Winterlandschaft. Alles in allem: es war eine gute Vorstellung, die beste, die wir bisher unter der neuen Direktion erlebt haben.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 3. November

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 920 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 56-58 Mk., leichte 57-58 Mk., Sauen 48-53 Mk. und Ferkel 55-57 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu veranlassen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen Knaben wurden hochverehrt **Cristow Jilde u. Frau**, geb. Steinhagen. Brautleute suchen per 1. Januar eine Wohnung im Preise bis 180 Mk., am liebsten Burghor o. Postenthor. Angebote unter **W B** an die Expedition b. Bl.

Gesucht ein leeres Zimmer. Angebote mit Preisangabe unter **S H** an die Expedition b. Bl.

Suche ein ordentl. Mädchen, das nessen kann. **C. Aushorn, Genin.**

Laufbursche per sofort für den ganzen Tag gesucht im **Welfhaus Goldene 33.**

Eine tüchtige Schneiderin empfiehlt sich zu billigen Preisen. **Frau Dücker, Meierstraße 5a.**

Ein neues gutes Sopha sehr preiswürdig zu verkaufen. **Große Gröbelgrube 21, part.**

Frische hiesige Land-Gier feinste Meierei-Tafel-Butter, feinste Marken Margarine, verschiedene Sorten Käse empfiehlt **F. Höppner, Königstraße 68, bei der Sühr.**

Gut brechende grüne, gelbe und graue Erbsen, sowie Linsen, Hirse, weiße Bohnen empfiehlt **Lachswehr-Allee 25. Bernhard Grube.**

Fein ist der Rum, die Fl. zu 1 Mk. bei **Bernhard Grube, Lachswehr-Allee 25.**

Sommerfang = Heringe **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Weißer Gänse die sich vorzüglich zu Sandtischern eignen, empfiehlt **H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Fischergrube 61.**

Zum Tannenhof. Sonntagsstr. 18 b (vor d. Burghor, neb. Doulshaus) (in nächster Nähe der Werft). **Großer Mittagstisch von 12-1 1/2 Uhr.** à Person 40 und 50 Pfg. Abendsessen von 6-1/2 Uhr. à Person 30 und 40 Pfg.

Volkslexikon Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handw.-wissenschaftlichen, Sozialpolitik, nebst Generalregister. Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von **Emanuel Warm.** Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

- Geräucherten ff. Speck Pfd. 55 Pf.
- Geräucherten mageren Speck Pfd. 60 Pf.
- Geräucherte Vorderhinken Pfd. 50 Pf.
- Geräucherte Carbonade Pfd. 60, 62 Pf.
- Geräucherte Backen, ohne Knochen, Pfd. 50 Pf.
- Hochfeiner Tilsiter Fettkäse Pfd. 60 Pf.
- Hochfeiner Honig Pfd. 45, 50 Pf.
- Prima Flohmenschmalz Pfd. 60 Pf.
- Prima dicke Flohmen Pfd. 60 Pf.
- Hochfeine Margarine Pfd. 48, 53, 58 Pf.

Damen-Hemden von 85 Pfg. an.

Damen-Hosen von 1 Mk. an.

Damen-Nachtjacket von 1 Mk. an.

Unterröcke in Varchend, Wolle, Piquee u. Shirting in jeder Preislage.

Strümpfe u. Corsets in allen Qualitäten empfiehlt

Heinr Tesenfitz Lübeck. Schüsselbuden 32. Lübeck.

Sonnabend Morgens und Abends, sowie auch Mittwochs bin ich wieder mit **pr. dan. Rindfleisch** in der Markthalle, Stand 34 und 35 **F. Block.**

Empfehle: **Dr. fett. Füllensfleisch** gekochtes Röllfleisch, geräuch. Mettwurst, ff. Knackwurst.

Frau S. Becker u. Ernst Wulff, Dankwartgrube 34.

Stehe von jetzt an jeden Sonnabend und Mittwoch in der Markthalle mit selbstgekochem Schwarz- u. Weißhauer, Grün-, Brod- und Leberwurst.

Frau Beiss, Al. Bauhof 12. Täglich frische **Brod- und Grünwurst** empfiehlt **Heinr. Schmidt, Sühr. 43.**

Feinste Süsrahm-Margarine mit hohem Sahnegehalt, Pfd. 60 Pfg., empfiehlt **Gustav Glöde, Karpenstraße 26, Ecke Leichstr.**

Eiserner Oefen aller Systeme **Blechrohre u. Knie** **Ofenschirme** **Kohlenkasten** **Ascheimer** **Feuengeräthe** empfiehlt billigt **Carl Buchholtz** 10b Fackenburg Allee 10b.

Die allerfeinste **Süßrahm = Margarine** kostet pr. Pfd. nur 55 Pfg.

Tafel-Margarine Pfd. 50 Pfg. 2 Pfd. 95 Pfg.

Feines Schmalz (garantiert rein), Pfd. 40 und 55 Pfg.

Feinstes Zwiebelschmalz (fein im Geschmack), Pfd. 50 Pfg.

Meine Margarine hat hohen Rahmgehalt, wodurch dieselbe großartig im Geschmack und beim Braten bräunt wie Naturbutter.

J. Brockmüller Sr. Burgstr. 1 (Ecke Burghorzingel.)

Deutscher Metallarbeiterverband (Allgemeine Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 5. November Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannistr. 50.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Vorphandlung einer Agitationsstour. 3. Fragelasten und Verschiedenes. **NB.** Die Mitglieder werden dringend ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. **Die Ortsverwaltung.**

Johs. Klempau Schneidermester

Mühlenstr. 28, gegenüber der Königsstr. empfiehlt:

Herrn-Cheviot-Anzüge von 34-45 Mk. Herren-Winter-Paletots aus Cheviot, Krimmer und Götimo von 34-48 Mk., Herren-Hosen von 7,50-13 Mk. aus modernem, soliden Stoffen, in eigener Werkstatt angefertigt, daher nicht mit Fabrikarbeit zu vergleichen. Ferner: **Loden-Joppen, Anzüge, und Anaben-Anzüge, Paletots und Mäntel.** Alles in bester Qualität zu billigen Preisen. Große Auswahl von in- u. ausländischen Stoffen. Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Gesäumte Bettlaken 1- und 2-schläfig, von 1,35 Mark an.

Genähte Kissenbezüge in bunt und weiß, v. 50 Pf. an.

Genähte Bettbezüge in bunt von 1,80, in weiß von 2,25 Mk. an.

Gestopfte Kissen von 90 Pfg. an.

Gestopfte Betten in jeder Preislage empfiehlt

Heinr Tesenfitz Lübeck. Schüsselbuden 32. Lübeck.

Oscar Domnick & Co. Weingrosshandlung. Begründet 1871. Fischstraße 15. Einzelverkauf.

Portwein von Mk. 1.20 per Fl. an. **Madeira** 10 Flaschen Mk. 11 frei Haus. **Scherry** **Malaga**

Samos, 1. Qual. Mk. 0.90 p. Fl. **Rum von Mk. 1 an p. Flasche** **Arrac von Mk. 1.20 an p. Fl.** **Cognac von M. 1.20 an p. Fl.** **Brandeau, Mosel- u. Rheinwein** in tadelloser Qualität billigst. Alle Preise verstehen sich ohne Glas.

Heinrich Koop 4 Marktviere 4 empfiehlt für Wiederverkäufer zu **engros-Preisen:**

Ia Anchovis, lose und verpackt. **Appetitbild,** **Cakes d. engl. Cakes-Fabrik** **Citronen, Corned Beef** **Heringe, Lohm und Matjes** **Kieschast in 1/1 und 1/2 Flaschen** **Kronsbeeren in Zucker** **Rothebete** **Magdeburger Sauerkraut** **Pflaumenmarmelade** **Salz-, Senf- und Pfeffergurken.**

J. Möllendorff

Kolstenstr. 9. Kolstenstr. 9.

Ältestes Schuhwaaren-Magazin

größte Auswahl hier am Platze empfiehlt unter vollständiger Garantie in nur haltbarer, gediegener, ferniger Waare bitt reeller Arbeit:

- ☞ Aniestiefel
- ☞ Arbeiterstiefel
- ☞ Arbeiterschuhe
- ☞ Stiefeletten
- ☞ Zugschuhe
- ☞ Schnürschuhe
- ☞ Kindersstiefel
- ☞ Kinderschuhe
- ☞ Morgenschuhe
- ☞ Pantoffeln
- ☞ u. u. u.

Nur aus bestem Material.
 Außerst billige Preise.

**Keine Ramschwaare.
 Keine Schleuderwaare.**

J. Möllendorff

Kolstenstr. 9. Kolstenstr. 9.

Alb. Meincke

15 ob. Regidienstr. 15.

Damenhemden	von 85 Pf. an
Damenhosen	von 85 " an
Damenröcke	von 85 " an
Nachtjacken	von 85 " an
Kindershemden	von 10 " an
Kinderschürzen	von 20 " an
Kindersstrümpfe	von 15 " an
Handschuhe	von 15 " an
Woll. Shawls	von 10 " an
Seidene Tücher	von 25 " an
Herren-Hemden	von 90 " an
Herren-Schlipse	von 5 " an
Unterhosen	von 45 " an
Unterjacken	von 50 " an
Bg. Normalhemden	von 75 " an
Jagdwesten	von 125 " an
Regenschirme	von 95 " an
Herrensocken	von 10 " an
Hosenträger	von 25 " an
Taschentücher	von 5 " an

Alb. Meincke

Königstr., Regidienstr.-Ecke
 Filiale: Bekergasse 36.

Nahburger Land- und Commisbrot
 H. Holst, Regidienstraße 43.

Socialdemokratischer Verein.

Mitglieder, die am 1. Januar den Posten als Vereinsbote übernehmen wollen, haben sich bis zum 15. Nov. beim Gen. W. Menschel, Untertrave 53, zu melden.

Der Vorstand.

Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13. **Gebr. Müter**
 Fernspr. 427.

Grösstes Lager am hiesigen Platze.

Billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
 Ueberführung von u. nach Auswärts.

Welthaus-Garderoben erregen Aufsehen!

Verkauf zu enorm billigen Preisen nur
 Breitestr. 33, eine Treppe.

Elbschloss-Bräuerei Nienstedten

empfiehlt ihre aus bestem Hopfen und Malz gebrauten

Lager-, Pilsener und Märzen-Biere

in Flaschen u. Gebinden von 10 Ltr. an frei ins Haus

General-Vertreter für Lübeck und Umgegend:

A. Brüne, Lübeck, Königstraße 24.

Breitestr. 54 **Fortsetzung** Breitestr. 54

Total-Ausverkaufs

in eleganten fertigen Herren-Garderoben zu nie wiederkehrenden Preisen.
 Dem kaufenden Publikum wird hierdurch Gelegenheit gegeben.

neue Waare

spottbillig zu erstehen.

Verkauf nur gegen baar.

Verkaufszeit von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr.

Hermann Baade, Breitestr. 54.

Wegen Geschäfts-Verlegung nach Mühlenstr. 34, Ecke Kapitelstraße,
 findet ein großer

Schuhwaaren-Ausverkauf

mit **10% Rabatt** statt.

NB. Zurückgegebene Waaren werden unterm Einkaufspreis verkauft.

Fr. Baurenfeind, Mühlenstr. 32, Ecke Kapitelstr.

Lübecker

Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Wir machen unsere werthen Kunden darauf aufmerksam, daß wir vom 1. November d. J. ab mit der Herstellung von

Braunen Kuchen, sowie

Braunen und weißen Pfeffernüssen

begonnen haben und hatten uns hierin bestens empfohlen.

Dieselben sind in allen unsern Niederlagen vorräthig.

Gleichzeitig empfehlen unser nur aus bestem Roggen- und Weizenmehl hergestelltes

Grob- und Feinbrot,

sowie alle sonstigen

Backwaaren.

Der Vorstand.

Das Protokoll

über die Verhandlungen des

Parteitages der socialdemokr. Partei Deutschl.

abgehalten zu Stuttgart vom 3. bis 8. Oktober 1898

ist soeben erschienen und zum Preise von 35 Pfg., geb. 60 Pfg., zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

Da dieses Protokoll für jeden Parteigenossen unentbehrlich ist, wurde der Preis des sehr umfangreichen Buches so niedrig gestellt, daß es Jedem möglich ist, sich dasselbe anzuschaffen und ersuchen baldigst zu bestellen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —

Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

Kalbfleisch, Pfd. 30 Pfg.
 Riesigen Speck, Pfd. 65 Pfg.
 Riesige Flohmen, Pfd. 70 Pfg.
 Queenfleisch, Pfd. 50 Pfg.
 Hammelfleisch, Pfd. 55 Pfg.
 Carbonade, Pfd. 70 Pfg.
 Sämmtliche Wurstwaaren
 zu billigen Preise empfiehlt

W. Strohfeldt

Strothenstraße 73.

Zur kleinen Gänse,

Mengstraße 6.

Ausstoßen von fetten Gänsen,
 Enten, Hasen etc.

heute Sonnabend den 5. Novemb.

Hierzu ladet ergebenst ein

Rud. Hinz.

Anspielen

von

fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch
 auf einem Tischbillard

am Sonnabend den 5. Nov.

in Kaiser's Restaurant

Kleine Altesfähre 23.

Anfang Morgens 10 Uhr. Einfaß 50 Pfg.
 wozu ergebenst einladet **C. Kaiser.**

Club Fidelitas.

1. Gesellschafts-Abend am Sonntag den 6. Novbr.

In der Fivoli-Halle.

Anfang 6 Uhr. Damen frei.

Eingang Gewerkevereinsaal.

Der Vorstand.

Ton-Halle

Schmiedestr. 24

Täglich großes Concert
 der berühmten 1. ungarischen
 Capelle „Szilagy“.

Die Capelle concertirte bisher im Bier-
 palast St. Pauli-Hamburg und hatte die
 Ehre vor verschiedenen deutschen Fürsten
 zu concertiren, u. A. vor Ihre Majestäten
 König von Sachsen und Kaiser Wilhelm II.
 Entree 30 Pfg.

Circus Variété

Heute Sonnabend:

Auftreten von **Heinrich Kalenberg.**

Andrée's Rückkehr vom Nordpol.

Dazu das gefammte phänom. neue Programm.

Die Turnerkünste muß Jeder sehen!

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Bill. nur bis

6 1/2 Uhr bei Hrn. Sager u. Borchert ermäß.

Sonntag 2 große Vorstellungen.

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 5. November. 38. Vorst.:

Klassische Vorst. zu kleinen Preisen.

Gastspiel des Herrn **Emil Blöss.**

Othello.

Trauerpiel in 5 Akten von W. Shakespeare.

Othello — Hr. Emil Blöss a. G.

Kleine Preise. Anfang 7 Uhr

Sonntag den 6. November. 39. Vorst.

Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Klassische Vorstell. z. kleinen Preisen.

Gastspiel von Herrn **Emil Blöss.**

Don Carlos.

Trauerpiel in 5 Akten von F. von Schiller.

Marquis Rosa — Hr. Emil Blöss a. G.

Kleine Preise. Anfang 3 1/2 Uhr.

Abends 7 Uhr:

Anker Abonnement. Zum 2. Male.

Königskinder.

Ein deutsches Märchen von E. Rosmer. Musik von
 E. Humperdingk.

Grosse Preise. Anfang 7 Uhr.

Die Erforschung des Meeresgrundes.

Mit Taucherganzügen und Unterseebooten vermag der Mensch nur die oberflächlichsten Schichten des Meerwassers zu durchdringen. Schon mit 50 bis höchstens 60 Metern Tiefe setzt der mit je 10 Meter um eine volle Atmosphäre wachsende Druck dem Streben nach unten eine schwer zu überwindende Schranke; und wenn es auch der Technik vielleicht dereinst gelingen wird, Taucherganzüge von größter Widerstandsfähigkeit zu bauen, mit welchen man die doppelte oder dreifache Tiefe erreichen kann, so bedeutet dieses immer nur ein Nichts gegenüber den nach Tausenden von Metern messenden Tiefen der Ozeane. Von ihnen wird man immer nur auf indirektem Wege Aufschluß erhalten können, durch die Instrumente und Fanggeräte, welche man zeitweise in sie versenkt und aus deren Angaben die Forscher mühsam ein Bild der dort unten herrschenden Verhältnisse zusammenstellen.

Die Erforschung der Tiefsee ist ein Wissenszweig von verhältnismäßig jungem Datum. Das Meer war in noch weit höherem Maße als das Hochgebirge der Schrecken unserer Vorfahren. Kungtlich tasteten sich die Schiffahrt treibenden Völker des Alterthums und des Mittelalters in ihren kleinen Fahrzeugen an den Riffen entlang, und die Gefahren, welchen die Mannschaften solcher durch irgend einen Zufall einmal weit hinaus verschlagener Schiffe preisgegeben waren, wurden zum ärgsten Boden einer abenteuerlichen Mythembildung.

Da erzählte man sich von den riesenhaften Kraken, welche mit ihren kolossalen Schlangengliedern große Schiffe in die Tiefe zogen, von ungeheuren Strudeln, wie dem alles verschlingenden Maelstrom, von Hunderten von Meilen langen schwimmenden Inseln u. s. w. In der irrigen Voraussetzung, daß das Wasser ebenso wie die Gase entsprechend dem darauf lastenden Drucke komprimirt und spezifisch schwerer werde, ließ man alles, was dem Meere verfallen, nicht bis auf den tiefsten Grund, sondern je nach seinem spezifischen Gewichte nur bis zu der entsprechenden Tiefe sinken, wo es wie ein fliegendes Holzlager der Unterwelt bis an's Ende aller Dinge, als Spielball des Meeresströmungen ein gespenstisches Dasein führen sollte. Mit vielen dieser Geschichten räumte das große Entdeckungszeitalter am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Die Kenntnisse vom Meere blieben aber trotzdem immer noch oberflächlich. Die einfachen Bohrinstrumente der damaligen Zeit versagten schon bei geringen Tiefen, und indem man solche Stellen als unergründlich tief bezeichnete, gab man sich zufrieden, ohne von den Verhältnissen dort unten und von dem Leben in der Tiefe auch nur eine schwache Vorstellung zu gewinnen.

Allmählich aber erweiterte sich, dank den Fortschritten der Technik und der Naturwissenschaften, der Kreis des Wissens. Man entdeckte eine Thierwelt, welche diejenige des Landes sowohl nach Artenzahl als auch nach Individuenreichtum unendlich übertrifft: man begann im Interesse der Schiffahrt die Meeresströmungen und Temperaturen genauer zu untersuchen, und als man doranging, die ersten unterseeischen Telegraphenkabel zu legen, trat auch die Tiefseemessung in ein neues Entwicklungsstadium.

Gegenwärtig ist die „Ozeanographie“ eine ausgedehnte Wissenschaft, welche sich nicht nur mit den obengenannten

Aufgaben befaßt, sondern auch die Chemie des Meerwassers, die Bodengestaltung, die Fluth- und Wellenbewegungen, die Biologie der Lebewesen und ihre örtliche Verteilung u. c. in den Bereich ihrer Untersuchungen gezogen hat. Vor einigen Wochen erst hat eine deutsche Tiefsee-Expedition unter Führung des Breslauer Professors Chun Deutschland zu einer Forschungsreise von fast Jahresdauer verlassen.

In erster Linie interessieren die Tiefseemessungen. Die ursprünglich dazu benutzten Lote bestanden nur aus einem langen Hanfseil, an welchem man eine Kanonenkugel befestigte. Dieser Apparat erwies sich aber bei größeren Tiefen als sehr unzuverlässig. Ein physikalisches Gesetz besagt, daß jeder in eine Flüssigkeit eintauchende Körper um so viel leichter wird, als das Gewicht des von ihm verdrängten Wassers beträgt. Bei dem großen Volumen des Seiles war nun der Gewichtsverlust des Lotes im Wasser sehr bedeutend.

Man vermochte nicht mit Sicherheit den Moment festzustellen, in welchem das Lot den Meeresboden berührt. Außerdem bewirkten die Meeresströmungen, welche das Seil nach einer Seite hin ausbauchten, oder das Schiff von der ursprünglichen Stelle forttrieben, daß man regelmäßig eine größere Tiefe lotete, als wirklich vorhanden war. Ein modernes Tiefseelot, welches von einem Dampfschiff abläuft, das durch seine Maschinenkraft ziemlich genau an einer und derselben Stelle sich halten kann, trägt außer dem eigentlichen Lotgewicht selbstregistrierende Thermometer, Vorrichtungen zur Entnahme von Bodenproben und Wasserproben aus bestimmten Tiefen und hängt an einem feinen Stahlseil, wie er zur Herstellung von Klavierseilen benutzt wird, der auf einer großen Trommel an Bord aufgewickelt ist. Das mit Vorsicht in's Wasser gelassene Lot läuft nun mit einer Geschwindigkeit von etwa 150 Metern in der Minute in die Tiefe. Das Herausholen geht natürlich langsamer, indem auf der mit einer Dampfmaschine verbundenen Trommel nur etwa 100 Meter Draht in der Minute aufgewunden werden können. Eine Lotung von etlichen tausend Metern Wassertiefe nimmt daher immer mehrere Stunden in Anspruch.

Außerordentliche Tiefen hat man auf diese Weise bisher im Stillen Ozean gefunden, wo sich östlich von Japan gegen die Kurilen und Aleuten zu die nach dem Vermessungsschiff „Tuskarora“ benannte Tuskaroratiefe befindet, die bis zu 8513 Metern herabreicht. Noch größere Tiefen fand das englische „Benjamin“ im Jahre 1895 östlich von den Tonga-Inseln, wo auf 30° 28' südlicher Breite 176° 39' westlicher Länge von Greenwich mit 9429 Metern die größte bis heute bekannte Tiefe gelotet wurde.

Es wäre irrig, zu glauben, daß der Meeresgrund etwa solche schroffe Unebenheiten von Berg und Thal enthalte, wie unsere Gebirgsgegenden. Der Uebergang von der Höhe zur Tiefe vollzieht sich dort vielmehr in sanften Wellenlinien, nachdem die Niederschläge seit Millionen von Jahren die Abgründe ausgeglichen haben, welche dort vor unendlichen Zeiten auch bestanden haben, und es ist höchst wahrscheinlich, daß man, wenn heute der Atlantische Ozean austrocknete, von Europa nach Amerika mit einem schweren, von Pferden gezogenen Wagen fahren könnte, ohne ein einziges Mal genöthigt zu sein, der Steigung wegen Vorspann zu nehmen.

Der größte Theil der wissenschaftlichen Bemühungen

wird aber dem Studium des Thierlebens in den Tiefen gewidmet. Nicht auf dem Festlande, sondern im Meere ist das erste animallische Leben entstanden, und die Forschung findet hier ein dankbares Feld für ihre Thätigkeit. Rund eine halbe Million Arten von Thieren bevolkern — und zwar zum größten Theil in ungezählten Milliarden von Exemplaren — die Tiefen, in welche nie ein Strahl des Sonnenlichtes dringt und wo die empfindlichsten photographischen Platten trotz stundenlanger Exposition auch nicht die leisesten Spuren einer Lichteinwirkung zeigen. Die Summe dieser größtentheils nur niedere Formen aufweisenden Organismen bezeichnet man nach Haeckels Vorschlag mit dem seit einigen Jahren viel gebrauchten Ausdruck „Plankton“.

Wunderbarerweise gedeihen diese Gattungen, meist durchsichtigen Lebewesen, welche auch für uns wirtschaftlich wichtig sind als Ernährer der Fische, in Tiefen, wo ein Druck von Hunderten von Atmosphären herrscht, und bei Temperaturen, welche um den Gefrierpunkt des Süßwassers liegen. Fische, welche das Netz aus diesen Tiefen herausholt, sterben gewöhnlich, ehe sie an die Oberfläche kommen, weil ihre Luftblase sich unter dem geringeren Drucke der Oberflächenschichten bis zum Platzen ausdehnt und dem Fische tödliche Verletzungen zufügt. Auch der Grundhai, ein Fisch von kompaktem Körperbau, der in Tiefen von 600—1000 Metern vorkommt, erreicht nie lebend die Oberfläche.

Vielfach sind die Augen dieser Geschöpfe der Tiefe verflummert. Andere dagegen haben normale oder unnatürlich große Augen, deren sie sich nach den Gesetzen der Entwicklungslehre nicht erfreuen würden, wenn es nicht dort doch etwas zu sehen gäbe — nämlich das Licht, welches die meisten Fische und namentlich fast alle niedrigen Organismen selber ausstrahlen. Auch die meisten Fische der Tiefsee besitzen zu beiden Seiten des Körpers und am Kopfe Leuchtorgane, und man müßte die Feder und Phantasie eines Jules Verne besitzen, um den wunderbaren Anblick zu schildern, den ein von diesen Diogenesien der Tiefe bewohntes Stück des Meeresgrundes dem Auge bieten müßte. Zum Fange aller dieser Thiere sind zahlreiche Netze nothwendig, welche mit den gewöhnlichen Fischernetzen nur sehr geringe Ähnlichkeit haben und an Drahtseilkabeln bis zur Tiefe von mehreren Tausend Metern herabgelassen werden können.

Die Thierwelt der Meere um den Südpol herum weist eine augenfällige Ähnlichkeit mit jener der Nordpolarmeere auf, während, wie das Beispiel Australiens und Ozeaniens beweist, die Thiere des Festlandes der südlichen Halbkugel von denjenigen unserer Länder meist grundverschieden sind. Man kann sich dies nur dadurch erklären, daß man annimmt, daß noch heute in den größten Tiefen, in welchen die Temperatur der äquatorialen Meere nur wenig höher ist als in den Polarmeeren, eine Wanderung und ein Austausch der Lebewesen von Pol zu Pol stattfindet.

Soziales und Partei-Leben.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker theilt der „Correspondent“ mit, daß bis zum 27. Oktober 356 Firmen sich zur schriftlichen Anerkennung des Tarifs verstanden haben. — Seit der neuen Tarifgemeinschaft hat sich der Verband der Buchdruckergehilfen um 3000 Mitglieder vermehrt.

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

10. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die Wittve hingegen sah in Parkers immer steigenden Erfolgen, in der künstlerischen Anerkennung, die ihm von allen Seiten zuthiel wurde — ihr Werk.

Gewiß, jetzt konnte er schaffen und sich frei entwickeln, unbekümmert um die Anforderungen des praktischen Lebens, und sie, sie selbst war es, die ihm die Möglichkeit dazu bot, und nun sah sie, wie ihr Blick sie nicht getäuscht, wie Parker immer von Stufe zu Stufe stieg und das dank ihr — ihr allein.

Sie hob den Kopf stolz in die Höhe, ihre Augen leuchteten.

„Bist du glücklich?“ fragte sie dann manchmal Betsy, die still und in sich getieft an ihrer Seite saß, berauscht dich der Beifall nicht, der deinem künftigen Gatten gilt?“

„O ja, gewiß, ich freue mich sehr,“ antwortete Betsy. Die Wittve zuckte ungeduldig die Achseln. Sie hatte ihre Tochter bisher abgöttisch geliebt, aber nun beschlich sie beinahe die Empfindung, als wäre diese nicht werth, Parkers Frau zu werden, die Frau eines Künstlers!

„Du geräthst immer mehr deinem Vater nach, du bist ebenso kalt und gefühllos, wie er es gewesen. Es ist eben nicht ein Tröpfchen von meinem Künstlerblut in dich übergegangen, sagte sie beinahe gereizt. — Ich bin überzeugt, du fühlst gar nicht den Unterschied, der zwischen deinem Bräutigam und irgend einem Krämer besteht.“

„O doch!“ entgegnete Betsy in eigenhümlichem Tone. Sie dachte an den Apothekerjohn und wurde roth. Dann sah sie ihre Mutter von der Seite an und gestand sich, daß sie äußerlich ihrer Mutter allerdings gar nicht gleiche. Kein Ueingezeichnet hätte auch wohl in der noch immer stattlichen, üppigen Frau mit den blühenden dunklen Augen und dem schwarzen, dichten Haar, die Mutter des zarten, bleichen, blonden Mädchens vermuthet.

„Du wärst eine viel passendere Frau für Fred, als ich,“ sagte Betsy müde lächelnd.

Die Wittve zuckte zusammen und spielte nervös mit dem Fächer.

„Dummes Ding!“ warf sie leicht hin.

Zur Grunde ihrer Seele war sie aber ans tiefste erschrocken. Die harmlosen Worte ihrer Tochter sprachen einen geheimen Gedanken aus, der in letzter Zeit öfter in ihr aufgestiegen war, den sie aber immer wieder verschunzt hatte, als etwas unmögliches, ja sündhaftes. Jetzt fiel es ihr ja wie eine Schuld auf die Seele, daß sie schon seit langem nicht mehr an Betsys Glück dachte, sondern an die Befriedigung ihrer eigenen Eitelkeit, ja mehr als das — an das Glück Parkers, für den sie die Gefühle einer Mutter zu hegen vorgab.

Es ist ja zu lächerlich! wiederholte sie innerlich immer wieder und beschloß, die Hochzeit um keinen Preis mehr in die Länge zu ziehen.

Achtes Kapitel.

Betsy war in letzter Zeit sehr leidend gewesen, und man hatte die Hochzeit um einige Wochen verschieben müssen. Nun sollte sie unwiderruflich am neunten Oktober stattfinden.

„In der Ehe wirst Du schon gesund werden!“ scherzte die Wittve.

Parker war voll zarter Aufmerksamkeit für seine Braut, deren stilles, aber nicht unfreudliches Wesen er mehr dem verschüchternden Einfluß ihrer Mutter als Mangel an herzlicher Liebe zuschrieb.

Er wollte an die Liebe Betsys zu sich glauben, er vermeinte durch sie besser zu werden, und es war sein erster Vorsatz, sich dieser Liebe würdig zu erweisen . . .

Ende September gab man dem Brautpaar zu Ehren verschiedene Festlichkeiten. Parker rieth zwar, man sollte Betsy nicht allzusehr anstrengen, die Wittve aber zuckte die Achseln:

„Vah, in Italien kann sich Betsy von den Strapazen des Brautstandes erholen, jetzt muß sie ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen genügen, schon aus Rücksicht für Sie, lieber Fred. Sie sind kein Privatmann, die Gesellschaft würde es Ihnen nie verzeihen, wenn Sie sich ihr in dem Moment entzögen, da sie alles anbietet, um Ihnen ihre Sympathie zu bezeugen.“

„Betsys Gesundheit geht aber doch vor,“ entgegnete Parker beinahe gereizt und selbst amüthet von den Worten, die er früher einmal selbst im Munde geführt seiner ersten Frau gegenüber.

Betsy legte sich ins Mittel.

„Mama hat recht, Fred,“ sagte sie einlenkend, „das bischen kann ich noch aushalten und mich später erholen, ausruhen.“

Sie senzte schwer auf und blickte ins Leere.

Eines Tages, als Parker wie gewöhnlich zur Essenszeit im Hause der Wittve erschien, kam ihm diese mit den Worten entgegen, Betsy sei unwohl.

Parker erschraf.

„Doch nichts ernstes . . .?“

„Oh nein, beruhigen Sie sich nur, eine kleine Uebermüdung wird's sein. Und da ja heute große Gesellschaft bei Frau von N., so zog ich es vor, daß Betsy den Tag über im Bett bleibe.“

„Betsy wird die Gesellschaft nicht besuchen,“ sagte Parker entschieden.

„Aber wo denken Sie hin, lieber Fred? Das hieße sich ja dieses einflußreiche Haus für immer vercherzen! Vergessen Sie doch nicht, wie reizend die Leute Ihnen begegnen, mit welchen Persönlichkeiten dieselben Sie — um Ihnen zu nützen — in Verbindung gebracht und andererseits wie empfindlich und leicht verletzt sie sind . . .“

„So werde ich eine Stunde bei den Leuten verbringen. Betsy wird unter keinen Umständen das Haus verlassen, sondern sich ausruhen . . .“

Die Wittve war sehr unzufrieden, denn sie hatte sich schon seit lange auf die glänzende Gesellschaft gefreut, die man

Kaiserslantern. Die Arbeiter der hiesigen Eisenbahnwerkstätte beschlossen in einer Versammlung, die Direktion um Gewährung einer **Thenerungszulage** anzugehen. Dieses Verlangen ist angesichts der staatlichen Politik gerechtfertigt und wird gewiß unter dem Druck der hohen Preise viel Nachahmung finden.

Die Hauptursache der Unfälle. Wir haben schon sehr oft dargelegt, daß eine Hauptursache der vielen Betriebsunfälle an Arbeitsmaschinen in der Akkordarbeit und den schlechten Akkordlöhnen liegt, die die Arbeiter veranlassen, unter Hintansetzung ihrer Sicherheit drauf los zu schuffen. Eine interessante Bestätigung dieser Ansicht findet sich in einem Aufsatz im „Konfektionär“ über Unfallverhütung. Da heißt es: Der Arbeiter hat bei seiner Arbeit nur das Interesse, zu verdienen. Wird er z. B. im Akkord beschäftigt, wo sein Verdienst lediglich von seinem Fleiße abhängt, so wird er alle Vorkehrungen noch mehr außer Acht lassen, denn sein ganzes Denken ist nur auf die Arbeit und weniger auf die Gefahren, die mit ihr verbunden sind, gerichtet. Es liegt somit nahe, daß man den Arbeiter in irgend einer Weise dafür interessieren muß, sich selbst gegen Unfälle zu schützen, und ist dies bereits in einigen größeren Betrieben dadurch geschehen, daß man den Arbeitern für alle die Arbeiten, welche mit höherer Gefahr verbunden sind, eine zehnprozentige höhere Zahlung verspricht, wenn kein Unfall dabei eintritt. Dies Verfahren hat sich sehr gut bewährt und ist in einem dieser Betriebe in den letzten fünf Jahren kein entscheidungspflichtiger Unfall mehr zu verzeichnen gewesen.

Die Kopenhagener Bäckergehilfen haben in ihrer Generalversammlung mit großer Majorität den Vorschlag eines Schiedsgerichts angenommen.

Eine musische, wenn auch kleine Gewerkschaft scheint der Gewerksverein der Londoner Bootszimmerer zu sein, dessen Schriftführer, W. C. Steadman, progressivstes Mitglied des Londoner Grafschaftsraths und radikales Parlamentsmitglied für einen Bezirk des Londoner Ost-Ends ist. Die Gewerkschaft hat rund 400 Mitglieder, die 90 pCt. ihres Gewerkes in London vertreten, und die anderen 10 pCt., erklärte Steadman auf dem am 22. Oktober abgehaltenen 19. Jahresfest der Gewerkschaft, wolle sie „unsern Preis haben“. Im abgelaufenen Jahre hatte die Gewerkschaft eine Einnahme von 15000 Mk. und eine Ausgabe von 7400 Mk. Der Reservefonds beträgt 43000 Mk., d. h. über 100 Mk. pro Kopf, und von ihren Ausgaben in den letzten sieben Jahren entfielen jährlich über 1000 Mk. auf Unterstüzungen an andere Arbeiterorganisationen.

In der Waffenfabrik in Steyr drohen neue Konflikte. Die Arbeiter hatten im Vertrauen darauf, daß ihren Beschwerden Rechnung getragen würde, die Arbeit aufgenommen. Nunmehr wird gemeldet, daß vielfach Masseregeln vorgekommen sind. Besonders sind hiernon die Vertrauensleute und sonst für die Arbeiterinteressen thätige Arbeiter betroffen. Die Stimmung unter den Arbeitern ist dadurch wiederum eine sehr gereizte.

Mailand. In der großen Baumwollspinnerei in Valserina legten, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, sämtliche 1500 Angestellten infolge einer 10prozentigen Lohnherabsetzung die Arbeit nieder. Von Bergamo trafen dort ein starkes Aufgebot Karabinier, sowie eine Kompanie Infanterie zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein, die jedoch bisher nicht gefeuert wurde.

Aus Nah und Fern.

Ein netter Güter der Ordnung. In das Gefängnis in Hannover eingeliefert ward von dem Polizeikommissarius Apffelbaum der Schugmann Hoff

in dem stolzen Patriarchenpark zu Ehren gab. Aber sie — die immer zu herrschen und bestimmen gewohnt war — mußte sich diesmal fügen.

Parker küßte ihr die Hand und versprach in 2 Stunden wiederzukommen. Als er dann erdient, theilte ihm die Wittve mit, daß sie nach dem Arzt geschickt, da Bethy über heftige Kopfschmerzen geklagt und sich bereits ein leichtes Fieber erklärt habe.

Darauf führte sie Parker, den Finger auf den Mund legend, in Bethys Zimmer.

Das junge Mädchen lächelte.

„Es ist nichts,“ sagte sie ermutigend und streckte ihrem Bräutigam die glühend heiße Hand entgegen.

„Morgen bin ich schon wieder gesund . . . sehen Sie, das Kleid sollte ich heute Abend anziehen, hübsch, nicht wahr?“

Sie wies mit dem Kopf auf eine hellblane Toilette, die auf einer Chaiselongue ausgebreitet lag.

„Und Perlen sollte ich anlegen, wunderschöne, große Perlen“, berichtete sie weiter, — „ach bitte, Mama, zeige doch Fred die Perlen . . .“

Parker hatte sie nie über Schminke und Toilette sprechen hören. Die auf dem Krankenlager plötzlich erwachte Eitelkeit machte einen seltsamen Eindruck auf ihn.

Bethy war lebhaft wie noch nie.

„Mama warf mir immer vor, daß ich mich nicht genügend ausbe und daß ich wie ein Uchsenbrödel an ihrer Seite aussehe . . . Da wollte ich mich denn heute schön machen . . . Daran soll nun nichts werden . . . Aber heute Abend nach der Gesellschaft, da kommen Sie und erzählen mir, wie es war — nicht?“

Bethy sprach hastig, fieberhaft erregt.

Parker sah die Wittve vorwurfsvoll an. Sie führte ihr Taschentuch an die Augen.

„Wenn nur der Arzt käme,“ flüsterte sie.

Parker blieb noch eine Weile bei der Kranken.

Diese war wieder ganz still geworden. Ihre Wangen brannten heiß, ihr Athem ging schwer.

Schmidt, welcher im zweiten Lindener Polizeidistrikt stationiert ist. Der Verhaftete soll sich Sittlichkeitsverbrechen an Kindern unter 14 Jahren haben zu Schulden kommen lassen.

Wie notwendig es ist, daß dem Unternehmertum die unumschränkte Handhabe des Arbeitsnachweises genommen werde, beweist ein Vorfall, der sich kürzlich auf dem Arbeitsnachweis-Bureau der Tapezierer-Zunft in Berlin abgespielt hat. Ein Gehilfe war von einem Provinzort zugereist gekommen und wollte sich in dem Arbeitsnachweis der Zunft eintragen lassen. Dort schlug man ihm jedoch das Verlangen ab. Als er sich nach dem Grunde der Maßregel erkundigte, ward ihm die Antwort, daß er nach dem hierher gelangten Bericht seines früheren Meisters „mit der Staatsanwaltschaft zuthun habe“ und daher nicht eingetragen werden soll. Obgleich der Gehilfe bethenerte, daß er sich keines Vergehens bewußt sei, blieb der Bureaubeamte bei seiner Behauptung. Nachdem der Arbeiter der Sache weiter nachgeforscht hatte, stellte sich folgendes heraus: Der auswärtige Meister hatte einen Berliner Waisenknaben als Lehrling ausgebildet. Von dem Gehilfen war man der Waisenhausverwaltung mitgetheilt worden, daß der Knabe namentlich durch ungebührige Sonntagsarbeit überanstrengt würde; außerdem hatte der Gehilfe in einem Brief an einen Kollegen, der bei dem Meister in Beschäftigung stand, die dortigen Arbeitsverhältnisse kritisiert. Die Verwaltung waren nun von dem näubigen Meister als solche aufgefahret worden, die vor dem Staatsanwalt geshen; und weil der auswärtige Meister in diesem Sinne nach Berlin berichtet hatte, blieb es bei der Maßregelung des Gehilfen. Der Geschädigte verschaffte sich in der Angelegenheit einen Rechtsbeistand. Der Anwalt hat den Obermeister der Zunft um Auskunft in der Sache und dieser, ein Herr Krebs, richtete, wie der „Vorwärts“ meldet, an den Fragesteller, folgende Zinschrift:

„Auf Ihr Gesuch bezüglich des Tapezierergehilfen z. wollen Sie gefälligst zur Kenntnis nehmen, daß unter Arbeitsnachweis-Bureau, welches auf Kosten der Zunft errichtet, unterhalten und geleitet wird, mit vollem Recht — im Interesse der Disziplin — residenten Menschen, welche sich nicht anständig betragen, von der Einschreibung, resp. weiterem Beschäftigungsnachweis ansieht. Wir hoffen in unseren Männen sehr zu sein und wollen es auch bleiben.“

Der Gehilfe sieht sich nunmehr gezwungen, auf dem Wege der Klage sein Recht zu erstreiten. Die Arbeiter mügen an diesem Beispiel aber sehen, wie notwendig es ist, die gewerkschaftliche Organisation dem Unternehmertum gegenüber zu stärken.

Die nicht bezahlte Fron. Auf einem nicht mehr ungewöhnlichen Wege, nämlich durch Vermittelung eines Zeitungsjournalisten, suchte Graf Paul von Hoenbroeck, der bekannte Ex-Jesuit, „eine Dame mit großem Vermögen“ zu ehelichen. Auf Grund dieser Anzeige trat der Heirathsvermittler L. v. Potorny mit dem Grafen in Verbindung. Es wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach dem Ersteren von dem eventuellen Heirathsgute eine Provision von 5 Prozent bis zu einer Kapitalhöhe von 3000000 Mark zugesichert wird. Potorny vermittelte hierauf die Bekanntschaft des Grafen von Hoenbroeck mit verschiedenen reichen Familien, doch kam keine passende Verbindung zu Stande. Endlich verlangte Graf Hoenbroeck das Provisions schreiben von dem Vermittler mit der Motivierung zurück, er hätte sich die Sache überlegt und wolle ledig bleiben. Potorny hatte damals keinen Grund, an dieser Behauptung zu zweifeln und ließ sich mit einer geringen Summe für seine Bemühungen abfinden. Kurz darauf vermählte sich jedoch Graf von Hoenbroeck mit der Tochter eines hochstehenden Staatsbeamten, welche seiner Zeit von Potorny in Vorschlag gebracht wurde. Es fanden nun zwischen beiden Parteien wegen der Provisionsfrage neuerdings Verhandlungen statt, wonach Potorny

„Nicht wahr. Sie kommen Abends ganz bestimmt,“ räumte sie Parker zu, als ihre Mutter sich einen Augenblick vom Bette entfernte.

„Ganz gewiß,“ versicherte Parker.

Er konnte sich die Dringlichkeit ihrer Bitte nicht erklären. Es war das erste Mal, daß Bethy den direkten Wunsch äußerte, ihn zu sehen.

Bethy schien sich nach dieser Versicherung zu beruhigen.

Als der Arzt kam, schüttelte er den Kopf. Er untersuchte Bethy und zog sich denn mit der Wittve und Parker in ein anderes Zimmer zurück. Nachdem er forgegangen war, brach die Wittve in lautes Schluchzen aus. Parker war sehr bleich.

„Ich werde abschreiben und den Abend lieber hier verbringen.“

Die Wittve faste sich.

„Nein, nein, Fred . . . gehen Sie nur in die Gesellschaft, sagen Sie, daß Bethy krank, daß ich in Verzweiflung, und kommen Sie dann direkt hierher.“

Die Zinnthurnung, Bethys Krankheit und die Verzweiflung der Mutter in Scene zu setzen, empföte ihn, aber er beherrschte sich, da es ihn drängte, hinaus an die freie Luft zu kommen.

Es war ihm, als hielte ihn das Schicksal ein Zerrbild seines eigenen Ich in Gestalt seiner Schwiegermutter entgegen, und wenn ihn manche ihrer Aeußerungen an seine eigenen früheren Aeußerungen gemahnten, so meinte er doch nicht „gerade so“ gewesen zu sein. Nein, nein — soweit hatte er seine rücksichtslose Eigenliebe nicht getrieben, soweit nicht . . .

Tiefes Mitleid erfüllte ihn mit dem Kinde, das an der Seite einer solchen Mutter gahingelebt.

„Arme, arme Bethy!“ wiederholte er.

Es wurde ihm plötzlich Angst bei dem Gedanken, daß Bethy am Ende gar sterben könnte mitten in ihrer Liebe zu ihm, ohne vom Leben etwas gehabt zu haben, ohne in der Liebe beglückt worden zu sein . . .

(Fortsetzung folgt.)

mit Rücksicht auf die strikte Erklärung des Grafen, seine Ehefrau hätte nur eine Rente von 9000 Mark als Heirathsgut mitgebracht, eine Provision von 2500 Mark und in der Folge noch 2000 Mark erhielt. Nun behauptet Potorny, in Erfahrung gebracht zu haben, Graf von Hoenbroeck habe als Heirathsgut ein Kapital von 750000 Mark erhalten. Nachdem seine Forderung von 32000 Mark als Provision nach vielfachen Verhandlungen nicht zu erreichen war, betrat Potorny den Klagenweg. In erster Instanz wurde Potorny aus rechtlichen Gründen abgewiesen. Vor der Berufung wurde vom Grafen Hoenbroeck ein weiterer Vergleich von 20000 Mark angeboten. Doch Potorny schlug das Angebot aus und so kam das Kammergericht in die Lage, sich ein Montag mit der Sache zu befassen. Die Verhandlung endete dem „Voss. Ztg.“ zufolge mit der Rückweisung der eingelezten Berufung.

Kleine Chronik. Verloren gegangen sind nach dem vom „Voss. Ztg.“ in Hamburg veröffentlichten statistischen Listen im Monat September dieses Jahres 121 Schiffen, und zwar 109 Segelschiffe mit 42728 Registertons und 21 Dampfer mit 1598 Reg.-T. Unter den erenterten befanden sich drei deutsche mit 1618 Reg.-T., unter den Dampfern befanden sich ein deutscher mit 996 Reg.-T. Ein gutes Fahrrad feht sich aus 852 Theilen zusammen. Und dabei sind die Theile, aus welchen die Handgriffe, die Stein Metze an der Ventilschraubel, die Schraubenschlüssel u. zusammengefeht sind, noch nicht mitgezählt. Der Schreiber Bruno Werner, der in Gemeinschaft mit dem Landeshauptmann von Jauer 1896 in Berlin den Justizrath Lewy ermordete, ist jetzt im Gefängnisse zu Wittenberg gefangen. Soldatenleichenmord. Am Sonntag hat sich in Deutsch-Eylan ein Missethat von 44 Infanterie-Megiment erschossen. Grund wird nicht gemeldet. Der Direktor der chemischen Fabrik in Herzberg a. S. Dr. Weiss, der wegen Unterschleife in angeblicher Höhe von 60000 Mk. verhaftet werden sollte, hat sich erschossen. Er soll die Wunde der Arbeiter nur einige Pfennige pro Stunde höher gebührt haben, als thatsächlich gezahlt wurde. Auch sind in der Liste Namen von Arbeitern geführt worden, die gar nicht in der Fabrik beschäftigt waren. Weiss hatte ein Jahresgehalt von 12000 Mark. — In Mainzode bei Wehra erschoss ein Genbarm einen Bauern. Letzterer sollte zwangsweise zu einem Termin vorgeführt werden, widerlegte sich aber dem Genbarm und schlug ihn mit einer schweren Metze über den Kopf, so daß der Helm zerplitterte. Der Bauer bewußtete sich hierauf mit einer Pistole, während der Genbarm seinen Revolver lud. Ersterer ging mit seiner gefährlichen Waffe abwärts auf den Beamten zu, dieser rief ihm zu, die Pistole wegzulegen, der jährzornige Mann hörte jedoch nicht darauf, so daß der Beamte, um sich seines Lebens zu wehren, wie es heißt, von seiner Waffe Gebrauch machte und auf seinen Angreifer einen Schuß abgab. Die Kugel traf den Bauern in den Leib, so daß er tödtlich getroffen zusammenbrach. Er ist bereits seinen Verletzungen erlegen. — In Wernie bei Dortmund wurde die Leiche der 9jährigen Tochter eines Bergmanns entsehtlich verfauldet an einem Baume hängend aufgefunden. Es liegt ein Leichnam vor. Von dem Thäter feht noch jede Spur. — Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde Dienstag zu Frankfurt a. M. der Händler Ringsdorf, der vom Schwurgericht am 27. Oktober 1896 wegen Raubes zu siebenjährigem Buchttaus verurtheilt worden war. — Mittwoch Mittag 11½ Uhr wurde in Catania ein leichter Erdbebenstöße wahrgenommen. In Mineo, Callagirone, Biancavilla und Gramicelle wurde derselbe sehr stark veripirt, so daß die Bevölkerung in Schrecken versetzt wurde. — Ein Eisenbahnunfall wird aus Warschau gemeldet: Bei der Station Lwow stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Fünf Personen fanden dabei den Tod und mehrere wurden schwer verletzt. Eine Lokomotive und acht Waggons gingen in Trümmer.

Eine Illustration zur preussischen Gesinde-Ordnung gab eine Verhandlung vor dem Erfurter Schöffengericht. Das Dienstmädchen Lydia Welle aus Tennstedt war ihrer Dienstherrschaft in Dachwig entlaufen, ohne vorschriftsmäßig gekündigt zu haben. Gegen sie war deshalb vom hiesigen Schöffengericht ein Strafverfahren wegen unberechtigter Entfernung aus dem Dienste eingeleitet. Die Angeklagte gab an, sie sei, um den Nachstellungen ihres Dienstherrn zu entgehen, zum Verlassen des Dienstes gezwungen worden, worauf sie vom vorsitzenden Richter mit den Worten: „Sie werden ihm ja auch Ursache dazu gegeben haben“, unterbrochen wurde. Der Amtsanwalt beantragte 15 Mk. Geldstrafe oder 3 Tage Haft. Das Gericht erkannte auf 9 Mk. Strafe mit der Motivierung: der Einwand der Angeklagten, es sei ihrer weiblichen Ehre von ihrem Dienstherrn zu nahe getreten, komme nicht in Betracht, da sie diesen Einspruch nicht bei ihrer Entfernung aus dem Dienste erhoben habe.

Von dem Prinzen August von Preußen, der wegen seiner galanten Abenteuer bekannt war, erzählt Theodor Fontane in seinem handschriftlich nachgelassenen und soeben veröffentlichten Roman „Der Stechlin“ folgende allerliebste Abenteuer: Der Prinz ist endlich glücklich am Himmelsthor angelangt, aber St. Peter läßt ihn längere Zeit vor demselben warten. Als er endlich öffnet, zeigt sich der Prinz ungehalten. „Königliche Hoheit, es ging beim besten Willen nicht früher!“ — „Weshalb nicht?“ murrte der Prinz. — „Halten zu Gnaden, Maj. Hoheit, ich mußte erst die elftausend Jungfrauen in Sicherheit bringen.“

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Halberstadt der Rechner Emil Müller zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Einer Majestätsbeleidigung, sowie eines Verstoßes gegen die §§ 110 und 112 des Strafgesetzbuches soll sich Genosse Albert Schmidt in Magdeburg schuldig gemacht haben in einem Referat, welches er im Thale am Harz über die vom Kaiser in seiner Deynhäuser Rede angekündigte Gesetzesvorlage hielt. Er hatte am Dienstag früh eine Vernehmung vor der Staatsanwaltschaft zu bestehen. — Die Comptoristin Jenny Dyk aus Kusland wurde wegen Majestätsbeleidigung, die sie vor dem Bild des Kaisers vor einer Breslauer Kunsthandlung ausließ, von der dortigen Strafkammer zu 2 Monaten Festungshaft verurtheilt.

Waarenhaus Paul Brinn & Co.,

31 Breitestrasse 31. Lübeck. 31 Breitestrasse 31.

Unser Geschäft bleibt am Sonntag den 6. November bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Damen-Hemden
aus gutem Hemdentuch mit Besatz,
Stück 05, 85 Pfg.,
1,05, 1,20 bis 3,50 Mt.

Damen-Beinkleider
mit Spitze,
höfliche Modarten, schon v. 85 Pfg. an.

Calmuc-Röcke
schon von 80 Pfg. an.
Tuch-Unterröcke
von 1,60 Mt.
bis zu den elegantesten.

Woll. Strümpfe
schwarz und coul.,
in großer Auswahl zu enorm billigen
Preisen.
Schwarz für Damen von 32 Pfg. an.

Muffen u. Baretts
für Damen und Kinder,
entzückende Neuheiten,
von 25 Pfg. an.

Um unsere großen **Kleiderstoff-Vorräthe** zu
räumen, haben wir
500 Stück Roben
à 6 und 7 Meter, geschnitten, die wir erheblich unter
Preis abgeben.

Glacéhandschuhe
für Damen und Herren,
vorzügliche Qualität,
für Damen per 4 Knopf 1,25 Mt.

Feder-Boa,
glatt und gekräuselt,
50, 60, 80 Pfg. bis 3,00 Mt.
Echt Strauß-Boa 7,50 Mt.

Capotten
für Damen und Kinder in großer
Auswahl, billigste Preise.

Hauskleiderstoffe
ganz hervorragendes Sortiment,
doppelt breit,
Meter von 25 Pfg. an.

Capes
und
Schulter-Kragen
mit Flanel gefüttert,
in großer Auswahl, von 35 Pfg. an.

Ball-Tücher,
Chemise, von 10 Pfg. an.
Seidene Echarpes,
entzückende Neuheiten.

Tändelschürzen,
reizende Sachen, von 10 Pfg. an.
Wirtschafts-
Schürzen
in großer Auswahl, mit und ohne
Nähel, von 35 Pfg. an.

Damen-Corsets
in den neuesten Facons,
bei vorzüglichem Sitz in allen
Preislagen.

Aufgezeichnete Sachen
wie
Parade-Handtücher,
Commoden-Decken,
Tisch- u. Tablettdecken,
Stramin-Sachen
in großer Auswahl enorm billig.

Unser Geschäft bleibt am Sonntag den 6. November bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Gefämte Bettlaken
1- und 2-schläfig,
von 1,35 Mark an.

Genähte Kissenbezüge
in bunt und weiß, v. 50 Pfg. an.

Genähte Bettbezüge
in bunt von 1,80,
in weiß von 2,25 Mt. an.

Gestopfte Kissen
von 90 Pfg. an.

Gestopfte Betten
in jeder Preislage
empfiehlt

Heinr Tesenitz
Lübeck. Schüsselbuden 32. Lübeck.

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt

gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
eleganteren, zu billigen Preisen.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
9 Marlesgrube 9.

Complete Wohnungs-Einrichtung:
Wohnzimmer } Zusammen:
Schlafzimmer } 275 Mt. baar.
Küche }

Brauerei Tadenburg.
Sonntag den 6. November 1898:

CONCERT

(J. Heyden'sche Kapelle.)
Anfang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Ein großer Vosten Waare

ist neu eingetroffen und empfehle n. N. zu Spottpreisen:

Teeschürzen 22 Pfg.
Große weite Handschürzen 95
Nähel-Schürzen Alex 78
Blanc und weiße Platen 95
Nachjaden 95
Damen-Hosen mit Spitze 88
Damen-Hemde mit Spitze 95
Militär- und Arbeiter-Hemde 95
Normal-Hemde und Hosen mit
Herkules-Nath 88
Patent gestriekte Unterhosen 95
Strickwolle Lage 35

Circa 50 Dgd. Korsetts, alle Weiten am
Lager, vorz. Jacou, v. 98 Pfg. b. 4,75 Mt.
Krimmer-Handschuhe m. Leder 95 Pfg.
Tritot- und wollene Handschuhe 22
Blusen, Tritot-Zailen 95
Natteröde in Tuch, Wolle, Seide,
Moiree, Barchend von 75
Waffel-Bettdecken 135
Gr. Posten Tisch- u. Handtücher
zu ganz enorm billig. Preisen.
Zajshentücher von 5 Pfg. an.
Ballschwabs und Lächer von 50 Pfg.
Pelz-Damen-Muffen von 110 Pfg.

Ein großer Vosten Hemdentuch, Meter 20, 26, 30, 38, 45 Pfg.
Marke „Herkules“, großfäbig, 10 Meter 3 Mt. 80 Pfg.

Großes Lager in Kleiderstoffen, Hauskleid, 6 Meter, 1,50 Mt.,
keine Wolle, Robe 3,90 Mt.

Bessere Kleiderstoffe zu den denkbar billigsten Preisen.

Bett-Inletts führe ich nur in guter federdichter Waare.
-Bezüge, Meter 20, 28, 35, 45, 50 Pfg.
-Laken, doppeltbreit, Meter 75 Pfg., fertige Bettlaken 1,45 Mt.

➔ Betten werden gratis genäht. ➔

Wilh. Markmann,

Breitestrasse 40. Lübeck. Breitestrasse 40.

Mein Geschäft ist am Sonntag, den 6. November,
bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Setzt alle Reparaturen
in einer Stunde.



Regenschirme
mit eleganten Griffen u. Schleifen
von 70 Pfg. an.

H. Stoppelman, Schirm-
fabrik,
Huxstrasse 30.
NB. Hier gekaufte Schirme reparire gratis.

Hansa-Halle. Familienkränzchen
Heute Sonntag: Freier
Eintritt. Freier
Lanz.

Jeden Sonnabend: Warme Knadwurst
G. Lorenzen, Margarethenstr. 9.

Circus Variété

Sonntag:

2 Vorstellungen 2

am 4 und 7 1/2 Uhr.
Nachmittags bill. Preise. Kinder d. Hälfte.
Zur Abendvorstellung werden keine
Kinderbillets ausgegeben.

In beiden Vorstellungen
das großartige neue Weltstadtprogramm.
Schlager auf Schlager.

Abends 7 1/2 Uhr:
Auftreten von Heinrich Kalberg
„Andreas Rückkehr vom Nordpol“
Richtige und gültige Billets sind nur
an der Circus-Casse, sowie bei den
Herrn Sager, Borchert u. Biehl
zu haben. Auf der Straße und von
Händlern angebotene Billets sind un-
gültig.

Montag: Große Vorstellung.
Die Direction.

Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 6. November. 39. Vorst.
Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Klassische Vorstell. z. kleinen Preisen.
Gastspiel von Herrn Emil Blöss.
Don Carlos.

Tragödie in 5 Akten von F. von Schiller.
Marquis Rosa — Hr. Emil Blöss a. G.
Kleine Preise. Anfang 3 1/2 Uhr.

Abends 7 Uhr:
Unser Abonnement. Zum 2. Male.
Königskinder.

Ein deutsches Märchen von E. Mosmer. Musik von
E. Humperdingk.
Grosse Preise. Anfang 7 Uhr.
Montag den 7. November. 41. Vorst.:

36. Abonn.-Vorst. 6. Vorst. im Montags-Abonn.
Undine.

Romantische Oper in 4 Akten von A. Borjüng.
Grosse Preise. Anfang 7 Uhr.